Sonntag, den 24. Juli 1932

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 203. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

10. Jahrg.

Preußen unter Diktatur der Nazi-Barone.

Die Gewaltaktion geht weiter.

Amtsenthebung von sozialistischen Regierungspräsidenten und Polizeipräsidenten.

Berlin, 23. Juli. Der Reichskanzler v. Papen als Reichskommissar für Preußen, der kommissarische preußische Innenminister v. Bracht und einige Staatssekretäre des Preußischen Kabinetts haben **die Amtsenthebung der sozialdemokratischen Ober- und Regierungspräsidenten sowie eines großen Teiles der sozialdemokratischen Polizeipräsidenten beschlossen und verfügt.**

Der Oberpräsident in Hannover, Noske, wurde von der Verfügung ausgenommen.

In den Ruhestand versetzt sind u. a. die Oberpräsidenten: der Provinz Niederschlesien, Staatsminister a. D. Lüdemann, der Provinz Sachsen, Dr. Falck, der Provinz Schleswig-Holstein, Kürbis, der Provinz Hessen-Nassau, Haas; die Regierungspräsidenten: Dr. Pfitzner in Frankfurt a. O., Simons in Liegnitz, Weber in Magdeburg, Harnack in Merseburg, Dr. Herbst in Lüneburg, Dr. Amelungen in Münster i. W.; die Polizeipräsidenten: Titze in Königsberg i. Pr., Dietrich in Kiel, Bauknecht in Köln, Fringel in Elbing, Schöbel in Hagen i. W., Hohenstein in Kassel, Ossowski in Oppeln, Eggerstedt in Altona; die Polizeidirektoren: Polizeipräsident Mai in Wilhelmshaven, Dr. Thiemann in Schneidemühl.

Außer dem Regierungspräsidenten in Münster, Amelungen, der Zentrumsmann ist, gehören die amtsenthobenen hohen Verwaltungsbeamten der Sozialdemokratischen Partei an.

Alle diese Posten sind vorläufig kommissarisch besetzt worden.

Weitere Verhaftungen.

Berlin, 23. Juli. Der Militärbefehlshaber von Großberlin und Provinz Brandenburg hat am 22. Juli gegen die Reichsbannerführer Major a. D. Anker und Robert Breuer, dem ehemaligen Adjutanten des Kronprinzen Wilhelm, Schutzhaftbefehl erlassen. Die beiden Genannten sind, wie sich aus einem Artikel der Berliner „Börsenzeitung“ vom 21. 7. und einer Vernehmung des Berichterstatters der genannten Zeitung ergeben hat, dringend verdächtigt, in einer Versammlung der Eisernen Front am 20. Juli die Reichsregierung und die Träger der vollziehenden Gewalt beschimpft und die Eiserne Front zur Illegalität aufgefordert zu haben. Dadurch haben sie öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit gefährdet. Gegen die Genannten wird wegen Zuwiderhandlung gegen die Verordnung des Reichspräsidenten und des Militärbefehlshabers vom 20. Juli bei der zuständigen Staatsanwaltschaft Strafanzeige erstattet werden.

Robert Breuer wurde heute vormittag festgenommen. Der Reichsbannerführer Major a. D. Anker hat sich, bevor ihn der Haftbefehl erreichen konnte, nach Darmstadt begeben. Da der Schutzhaftbefehl nur für den Bereich Großberlins und die Provinz Brandenburg Geltung hat und richterlicher Haftbefehl nicht vorliegt, ist es nicht möglich, Anker in Darmstadt festzunehmen.

Der ehemalige Polizeikommandeur Heymannsberg sowie der Reichsbannerführer Carlberg sind aus der Schutzhaft entlassen worden. Heymannsberg wurde vorgeworfen, er wäre während seiner Amtsenthebung mit der „Eisernen Front“ in Verbindung getreten. Es konnten ihm aber keine Vergehen nachgewiesen werden.

Weitere Zeitungsverbote.

Kiel, 23. Juli. Der Oberpräsident von Schleswig-Holstein hat die in Kiel herausgegebene sozialdemokratische „Schleswig-holsteinische Volkszeitung“ auf die Dauer von 4 Tagen verboten. Anlaß zu dem Verbot gab ein in dieser Zeitung erschienener Artikel, in dem eine Verächtlichmachung des Richterstandes erblickt wird.

Die Nazis morden weiter.

Liegnitz, 23. Juli. Gestern abend gerieten Nationalsozialisten, Reichsbannerleute und Kommunisten in tätliche Auseinandersetzungen, in deren Verlauf ein Reichsbannermann getötet und etwa 15 Personen verletzt wurden.

Die Klage der Preußenregierung vor dem Staatsgerichtshof.

Juristische Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern der abgesetzten preußischen Regierung und der Reichsregierung. — Am Montag Verkündung des Entscheids.

Leipzig, 23. Juli. Vor dem Staatsgerichtshof des Deutschen Reichs in Leipzig begann heute um 11 Uhr die Verhandlung über die von der vormaligen preußischen Staatsregierung gegen die deutsche Reichsregierung beantragte einstweilige Verfügung in Sachen des von der Reichsregierung in Preußen eingesetzten Reichskommissars.

Durch die einstweilige Verfügung soll die Angelegenheit eine vorläufige Regelung finden, bis die Klage auf Feststellung der Verfassungswidrigkeit vom Staatsgerichtshof entschieden wird.

Den Vorsitz führt Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke, Beirate sind die Reichsgerichtsrate Triebel, Schmitz und Dr. Schwalbe und die Oberverwaltungsgerichtsräte Dr. Müller, Dr. Grünbel und Dr. Striegler

Die Klage wird vom Ministerialdirektor im Wartezustand Dr. Bracht und Dr. Brecht sowie von Prof. Dr. Wiese-Frankfurt a. M. vertreten.

Das Reich wird durch Ministerialdirektor Gotheiner vertreten.

Als Zuhörer haben sich neben zahlreichen Pressevertretern, Politikern auch namhafte Staatsrechtslehrer eingefunden. Der Andrang war sehr stark.

Kurz vor Eintritt in die sachlichen Verhandlungen wies der Gerichtshofvorsitzende Dr. Bumke darauf hin, daß die Verhandlungen über die Klage der ehemaligen preußischen Regierung voraussichtlich den ganzen Sonnabend in Anspruch nehmen werden und daß die Verkündigung der Entscheidung über den Antrag auf Erlaß einer einstweiligen Verfügung erst für Montag zu erwarten sei.

Der Vorsitzende wies eingangs der Verhandlungen darauf hin, daß in der heutigen Verhandlung nur der Antrg auf einstweilige Verfügung behandelt werden wird.

Dann erhielt der Berichterstatter Schmitz das Wort zur Darstellung der Sachlage. Er machte zunächst Mitteilung vom Inhalt der Verordnung des Reichspräsidenten vom 20. Juli und von dem Antrag der preußischen Regierung auf Erlaß einer einstweiligen Verfügung. Ueber den Hauptantrag, daß nämlich „die Einsetzung des Reichskommissars als mit den Bestimmungen der Reichsverfassung nicht im Einklang stehend zu bezeichnen sei“ könne selbst heute nicht verhandelt werden. Trotzdem aber müsse die Hauptklage in ihren wesentlichen Grundlagen vorgetragen werden. Der Streit zwischen Preußen und Reich dreht sich darum, ob die Einsetzung eines Reichskommissars mit dem Art. 48 der Reichsverfassung im Einklang stehe. Zur Sache selbst sei zu sagen, daß der Reichskommissar nach Ansicht der preußischen Regierung zu Unrecht auf Grund des Art. 48 der Reichsverfassung eingesetzt wurde. Weder der erste noch der zweite Absatz dieser Verfassungsbestimmung sprechen dafür.

Der Vertreter der vormaligen preußischen Regierung Dr. Brecht überreichte dem Staatsgerichtshof eine Neuformulierung des Antrags auf Erlaß einer einstweiligen Verfügung, in die nunmehr die von den Regierungen Baden und Bayern zum Ausdruck gebrachten Wünsche hineingearbeitet sind. Demnach soll der Gerichtshof die durch Verordnung des Reichspräsidenten vom 20. Juli d. J. und durch ihre Durchführung entstandene rechtliche und tatsächliche Lage im Wege der einstweiligen Verfügung regeln und dabei insbesondere bestimmen, **daß der Reichskommissar bzw. die von ihm ernannten kommissarischen Minister nicht als Mitglieder des preußischen Staatsministeriums bzw. als preußische Staatsminister bezeichnet werden dürfen, daß sie weiter nicht bevollmächtigte Vertreter der preußischen Regierung in den Reichsrat entsenden können, daß sie keine Staatsbeamte mit dauernder Wirkung ernennen oder absetzen können.**

Ministerialdirektor Dr. Brecht begründet den neuformulierten Antrag auf einstweilige Verfügung, wobei er den Standpunkt der abgesetzten preußischen Regierung im

Alle Kräfte für den Wahlkampf!

Berlin. Die vereinigten Parteivorstände, Parteiausschuß und Preußenfraktion der sozialdemokratischen Partei haben einstimmig folgenden Beschluß gefaßt:

Der Parteiausschuß der sozialdemokratischen Partei Deutschlands brandmarkt vor dem ganzen deutschen Volk und der ganzen Welt das gewaltsame und verfassungswidrige Vorgehen der Reichsregierung gegen die preußische Staatsregierung.

Er spricht den Genossen der preußischen Staatsregierung und dem Berliner Polizeipräsidenten für ihr würdiges Verhalten Anerkennung und Dank aus.

Der gewaltige Angriff, der von den Nationalsozialisten gefordert und von der Reichsregierung vollzogen wurde, hat die verantwortungsfreudige Aufbauarbeit der sozialdemokratischen Partei am preußischen Freistaat vorläufig unterbrochen. **Wie im Reich ist jetzt auch in Preußen die Alleinherrschaft einer dünnen Oberschicht aufgerichtet und jeder Einfluß der breiten werktätigen Massen völlig ausgeschaltet worden.**

Es liegt jedoch in der Hand des Volkes, durch die Wahl von Sozialdemokraten am 31. Juli die gestörte Rechtsordnung der Republik wiederherzustellen und sich selber den gebührenden Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten wieder zu verschaffen.

Der 31. Juli muß ein Tag des Gerichtes werden für die Mißregierung der Barone und ihre nationalsozialistischen Helfer. Es darf nicht gelingen, die Aufmerksamkeit von der Tatsache abzulenken, daß Hitler und seine Partei für den sozialreaktionären Kurs, der jetzt gesteuert wird, die volle Verantwortung tragen. Ohne Hitler keine Hungernotverordnung!

Die kommunistischen Führer, die seit Jahren Schulter an Schulter mit den Nationalsozialisten den Kampf gegen Braun und Severing geführt, ihren Sturz, ihre Absetzung, ihre Versetzung in Anklagezustand gefordert haben, rufen jetzt wegen der Absetzung Brauns und Severings zum Generalstreik auf. Die deutsche Arbeiterklasse wird sich die Wahl ihrer Mittel und die Stunde ihres Handelns nicht von den Bundesgenossen der Nationalsozialisten im Kampf gegen Braun und Severing vorschreiben lassen.

Es gilt jetzt, in voller Aktivität, Disziplin und Einigkeit alle Kräfte für den Wahlkampf und den Sieg der Sozialdemokratie zusammenzufassen.

Für die weiter bevorstehenden Kämpfe sind die Organisationen in den **Zustand höchster Bereitschaft** zu setzen! Nieder mit dem Hakenkreuz und seinen Gönnern! Es lebe die Sozialdemokratie! Freiheit!

einzelnen darstellt. Es handelte sich bei dem Vorgehen gegen Preußen und der Einführung des Ausnahmezustandes nicht um die „Erhaltung der Ruhe und Ordnung", sondern in Wirklichkeit um die Einsetzung eines Reichskommissars mit besonderen Vollmachten, die man durch den Ausnahmezustand habe sicherstellen wollen. Ministerialdirektor Dr. Brecht warf dann die Frage auf, welche Pflichten Preußen nicht erfüllt haben sollte. Die Antwort auf diese Frage haben die abgesetzten preußischen Minister in der Rundfunkrede des Kanzlers Papen erhalten. Die dort gemachten Vorwürfe sind nicht stichhaltig. Die Reichsregierung hätte andere Mittel gegen Preußen gehabt, wenn sie glaubte, daß Preußen eine Pflicht nicht erfüllt habe, als die Einsetzung eines Reichskommissars.

Hierauf legten die Vertreter der sozialdemokratischen und der zentrumsparteilichen Landtagsfraktionen ihren Standpunkt dar. Prof. Herrmer, der Vertreter der sozialdemokratischen Landtagsfraktion, behandelte im besonderen den Vorwurf, der gegen Minister Severing erhoben wurde, nämlich, daß er auf einer Versammlung „ungezügelte Angriffe" auf die Reichsregierung machte, und sagte, wenn auch dies als wahr unterstellt wird, so habe der Minister Severing diese Angriffe nicht in seiner Eigenschaft als Minister, sondern als Parteimann getan.

Der Gerichtshofvorsitzende verlas Telegramme der Regierungen von Bayern und Baden, in denen Verwahrung gegen das Vorgehen des Reiches in Preußen eingelegt wird. Dazu erklärt der Vorsitzende, diesen Regierungen sei dahingestellt, gemäß der Geschäftsordnung des Staatsgerichtshofes entsprechende Anträge einzureichen.

Was die Erledigung des Antrags der preußischen Regierung betrifft, so erklärte der Vorsitzende, es bestehe für die Oeffentlichkeit und für die beiden Streitteile ein ganz besonderes Interesse, daß die Entscheidung sobald wie möglich getroffen werden kann. Gewisse Bestimmungen der Gerichtsordnung müssen jedoch eingehalten werden, denn es ist bei dieser großen Sache unbedingt notwendig, daß jedes einzelne Mitglied des Gerichtshofes über die Sachlage ganz genau unterrichtet ist. Diesen Ausführungen schließen sich beide Seiten an. Der Vertreter des Reiches betont aber, daß es dem Reiche nicht möglich sei, auf die Prozeßvorschriften zu verzichten.

Nach einer Mittagspause von zwei Stunden gibt der Vertreter des Reiches, Ministerialdirektor Dr. Gotheiner, den Standpunkt der Reichsregierung dahin zum Ausdruck: „Wenn die Einsetzung des Reichskommissars sich im Rahmen der verfassungsmäßigen Befugnisse des Reichspräsidenten bewegt, so würde die einstweilige Verfügung, der Reichskommissar müsse sich jeder Amtshandlung enthalten, einen Eingriff in die verfassungsmäßige Rechte des Reichspräsidenten bedeuten". Der Vertreter wies darauf hin, daß ihm Zeit gegeben werde, zum neuformulierten Antrag Stellung zu nehmen, da es ihm nicht zugemutet werden könne, solch wichtiges Problem sofort zu behandeln. Die Ueberlegung, daß möglicherweise die endgültige Entscheidung zur Hauptsache die Auffassung der Reichsregierung bestätigte, eine einstweilige Verfügung aberdem Reichskommissar nicht alle verfassungsmäßigen Rechte und Pflichten beschneiden würde, zeige, daß eine einstweilige Verfügung nicht möglich sei. Als Ministerpräsident Preußens habe sich der Reichskommissar v. Papen nie betrachtet. Wenn eine entsprechende Bezeichnung in den Anordnungen des bisherigen Staatsministers enthalten gewesen sei, so sei das auf einen Bürolapsus zurückzuführen. Beamtenernennungen seien von dem Reichskommissar bisher erst in einem einzigen Falle des Berliner Polizeipräsidenten und aus zwingenden Gründen erfolgt.

Ministerialdirektor Brecht trug seine Entgegnung auf die Ausführungen des Reichsvertreters mit zeitweise stark erregter Stimme vor. **Der „Bürolapsus", von dem Herr Gotheiner gesprochen habe, sei immerhin die Ursache für die Nichtbefolgung der Einladung der preußischen Minister gewesen und habe zu ihrer Amtsenthebung geführt.** So handle ein Kanzler, der noch nie das Vertrauensvotum des Reichstages bekommen habe. Gebe der Reichskommissar zu, daß er nicht Staatsminister sei, so sei die Reichsratsfrage bereits gelöst, denn er sei dann nicht berechtigt, Bevollmächtigte für den Reichsrat zu bestimmen und zu instruieren. Wenn man bis heute ohne die in der einstweiligen Verfügung geforderte Regelung ausgekommen sei, so sei das nur auf das Verantwortungsgefühl der preußischen Minister zurückzuführen. Welche Lage hätte sich ergeben, wenn Braun am Eingang des Staatsministeriums von einem Leutnant mit zwei Mann der Eintritt verweigert worden wäre! Braun habe freiwillig den Staatsgerichtshof sprechen lassen. Aber es gehe nicht so weiter, daß immer nur die eine Seite sich zurückhalte. Schon die nächste Reichsratssitzung wird, wenn eine einstweilige Verfügung nicht komme, abermals zu militärischem Eingriff Anlaß geben. Die einstweilige Verfügung müsse aber einer furchtbar giftigen Atmosphäre im Staatsministerium ein Ende bereiten.

Im weiteren Verlauf des Wortgeplenkels bemerkte Gotheiner, daß die bisherige preußische Regierung ja nichts anderes als eine geschäftsführende Regierung gewesen sei, die das Vertrauen des Landtages nicht besaß.

Darauf erwiderte Ministerialdirektor Brecht: Wenn man auf diese Frage eingehe, so müsse er anführen, daß die vom Reichspräsidenten am 20. Juli erlassene Verordnung ungültig sei. Denn **der Reichskanzler habe auch nicht das Vertrauen des Reichstages** erhalten. Auch er sei nichts anderes als ein geschäftsführender Minister.

Der Vorsitzende Bumke bat, diese Aussprache als für die Angelegenheit selbst belanglos zu beenden. Er wünsche aber eine neue Auslegung der Bedeutung des neuen Antrages der preußischen Vertreter, und zwar zu Ziffer 3, zu erhalten.

Darauf erwiderte Gotheiner, an sich sei die Selbständigkeit Preußens im Rahmen des Reichsverbandes nicht angetastet worden. Das habe auch der Reichskanzler erklärt. Aber der Reichskanzler habe die Befugnisse eines preußischen Ministerpräsidenten zugesichert erhalten.

Der Vorsitzende erklärte, es sei bestimmt nicht möglich, noch heute zu einer Einigung zu gelangen. Er halte den Vorschlag eines Vergleichs nicht für zweckmäßig. Ministerialdirektor Gotheiner gab auf eine Frage des Vorsitzenden noch die Erklärung ab, daß die Reichsregierung von der Verfassungsmäßigkeit ihres Vorgehens gegen die preußische Staatsregierung völlig überzeugt sei. Er könne sich deshalb auch nicht über die Folgen äußern, die eine vielleicht gegenteilige Entscheidung des Staatsgerichtshofes haben könnte.

Auf eine Erklärung Dr. Bumkes, die Reichsregierung möge den Vertreter der Anklage an die Akten im Staatsministerium heranlassen, erwiderte Gotheiner, **hier handele es sich um eine innere Maßnahme Preußens.** (?) Unter Heiterkeit des Publikums erwiderte Bumke, der Reichsregierung sei doch immerhin ein gewisser Einfluß auf das kommissarische Kollegium in Preußen nicht abzusprechen.

Hierauf wurde die Sitzung geschlossen. Die Verkündung der Entscheidung ist auf Montag angesetzt.

Aufruf des Reichsbanners.

Die Bundesleitung veröffentlicht folgenden Aufruf:

Die Faust hoch! Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold steht mit allen Gliederungen geschlossen in der Eisernen Front. Die politische Marschlinie ist vorgezeichnet. Der 31. Juli muß erweisen, daß der Stimmzettel stärker ist als jede Gewalt.

Kameraden! Hütet Euch vor Spitzeln und politischen Agenten! Niemand anders als die Bundesleitung hat das Recht, im Namen des Reichsbanners zu sprechen! Von uns darf der Vorwand zur Verschiebung und Verhinderung der Wahl nicht geliefert werden.

Aller Zorn und alle Empörung über das der preußischen Regierung Braun-Severing-Hirtsiefer angetane Unrecht darf unser Handeln nicht beirren!

Am 31. Juli ist Zahltag! Die Faust hoch! Freiheit für Deutschland! Freiheit in Deutschland!

Grzesinski besitzt Immunität.

Berlin, 23. Juli. In der Frage, ob der abgesetzte und vorübergehend verhaftete Polizeipräsident von Berlin, Grzesinski durch Immunität geschützt ist, hat die Staatsanwaltschaft sich nunmehr auf den Standpunkt gestellt, daß eine Immunität Grzesinskis tatsächlich vorliegt und daß die Festnahme lediglich (!) erfolgte, um zu verhindern, daß Grzesinski weitere Amtshandlungen vornehme. Es ist daher notwendig, daß vor Einleitung des Verfahrens gegen Grzesinski erst seine Immunität durch den preußischen Landtag aufgehoben wird.

Das Sängerfest in Frankfurt.

Allen Unruhen und Nöten zum Trotz hat das 11. Deutsche Sängerbund-Fest in Frankfurt a. M. seinen Anfang genommen. An die 40 000 Sänger sind aus allen Teilen des Reiches in Sonderzügen eingetroffen. Die ganze Stadt ist mit Fahnen und Wimpeln geschmückt. Das festlich frohe Bild und die alte deutsche Sangeslust stimmen alle Gemüter heiter, so daß man von der politisch geladenen Atmosphäre hier nur wenig spürt. Auf dem historischen Römerberg fand die feierliche Uebergabe des Bundesbanners statt, das hiermit von der Stadt des letzten Sängertreffens bis zum nächsten Fest an Frankfurt a. M. übergeht. Tausend Frankfurter Sänger gaben der Handlung mit Chören von Wagner und Bruckner eine erhebende musikalische Umrahmung.

Den Ausklang der deutschen Kundgebung des Sängerbundesfestes bildeten die von originellen Vorträgen umrahmten Reden, die der Sudetendeutsche Dr. Ullmann und der Siebenbürgensachse Dr. Roth in der Pauluskirche am Sonnabend vormittag auf Anregung des Vereins für das Deutschtum im Ausland hielten. Beide Redner betonten, daß es gelte, die Verbundenheit aller in der Welt zerstreuten Deutschen neu zu beleben. Ueber den vielen Vaterländern des Deutschen schwebe unsichtbar, doch streng verknüpfend das deutsche Mutterland. Es gelte deutsch zu sein um unseres Volkes willen. Es gelte entschlossen die Welle der Zerstörung aufzuhalten, die uns den Weg in die Zukunft verlegen wolle. Nur die Gesamtheit der Deutschen werde, wenn sie die neuen Wege und Gedanken erkenne, die uns die Durchführung unserer Aufgabe ermöglicht, das höchste Ziel erreichen können.

Frankfurt a. M., 23. Juli. Das erste Hauptkonzert erhielt einen besonders festlichen Anstrich dadurch, daß in einer Ansprache des Vorsitzenden des deutschen Sängerbundes Geheimrat Dr. Hemmerschmiedt-München der Beschluß des letzten Sängertages in Mainz bekanntgegeben wurde, der „Zelterschen Liedertafel" in Berlin, der der bleibende Ruhm gehöre, dem Männergesang Bahn und Wege geöffnet zu haben, die Ehrenmitgliedschaft des Deutschen Sängerbundes zu verleihen.

Am Nachmittag fand im Stadion die Kundgebung der 30 000 statt. Die Leitung hatte Staatskapellmeister Dr. h. c. Robert Laugs-Kassel inne.

Das Ergebnis von Genf.

Die Entschließung der Abrüstungskonferenz mit 2 Nein-Stimmen Deutschlands und Rußlands beschlossen.

Genf, 23. Juli. **Die große vertagende Entschließung der Abrüstungskonferenz ist in der heutigen Sonnabendsitzung vom Hauptausschuß mit 41 Ja-Stimmen gegen 2 Nein-Stimmen bei 8 Stimmenenthaltungen angenommen worden.**

Die Abstimmung erfolgte namentlich. Gegen die Entschließung stimmten nur Deutschland und Sowjetrußland. Der Stimme enthielten sich u. a. Oesterreich, China, Bulgarien, Ungarn, Italien und die Türkei.

Renaudel weigert sich.

Der Rat der interparlamentarischen Union **hat sich** bis zum späten Nachmittag vergeblich bemüht, den französisch-italienischen Zwischenfall von heute morgen beizulegen. Renaudel weigert sich nach wie vor, sich bei den Italienern zu entschuldigen.

Strafexpedition in Südafrika.

Kapstadt, 23. Juli. Auf Anweisung des Verteidigungsministers von Südafrika sind 3 Militärflugzeuge unter dem Befehl des Oberst Sir Perrie van Ryneveld, des Chefs der südafrikanischen Luftstreitkräfte, **nach der** Hauptstadt des Mandats Südwestafrika entsandt worden. In Windhuk werden sie dem Verwalter des Mandats für einen Strafzug gegen die Ovambos zur Verfügung gestellt, die im Norden des Mandatsgebiets leben. Ein Ovambohäuptling, der als Strafe für ein Vergehen gegen die Verwaltung des Mandats eine gewisse Menge Vieh abzuliefern hatte, hat sich geweigert, die Strafe zu zahlen und hat erklärt, daß er sich mit Gewalt jedem Versuch widersetzen werde, die Strafe einzutreiben.

Die Behörden des Mandatsgebiets hüllen sich in Stillschweigen über den Umfang der Unruhen im Ovamboland. Man rechnet jedoch mit einer 3wöchigen dauer des Strafzuges. Es ist möglich, daß die Ursache die Pest, die 50 Todesopfer im Ovamboland forderte, war. **Unter der deutschen Verwaltung war es niemals zu Unruhen unter den Ovambos gekommen. Die Ovambos haben englischen Behörden schon im Jahre 1916 Sorge bereitet, so daß damals südafrikanische Truppen ins Ovamboland entsandt werden mußten.**



Ein moderner Sklavenmarkt.

Der einstige Sklavenmarkt von Los Angeles hat in unseren Tagen eine traurige Auferstehung erlebt: Arbeitslose, die keinerlei Verdienstmöglichkeit mehr finden können, lassen sich auf dem Hauptplatz der Stadt meistbietend anwerben.

Tagesneuigkeiten.

Die drei Totschläger schon verhaftet.

Sie heißen: Henryk Olczyk, Ignacy Jendrys und Kazimierz Michalski.

Wie gestern berichtet, wurde am Freitag, den 22. Juli, in Chojny der 29jährige Michal Alwasiak, Piaseczna 22 wohnhaft, erstochen. Am Orte des Verbrechens traf unverzüglich der Polizeiinspektor Rossek und der Kommandant des Polizeipostens Chojny Kurpinski ein. Die Suche nach dem Mörder zog sich bis 5 Uhr morgens hin. Schließlich konnten von zufälligen Augenzeugen die Namen der Verbrecher festgestellt werden. Es sind dies: Henryk Olczyk, Ignacy Jendrys und Kazimierz Michalski. Als die Polizei in die Wohnung Olczyks, Fabrycznastraße 4 (Chojny), eindrang, wurde dieser beim Verbergen eines blutigen Hemdes angetroffen. Während der Revision wurde auch das Messer, mit dem Olczyk den Mord begangen hatte, gefunden. Der Mörder setzte der Polizei verzweifelten Widerstand entgegen. Fünf Beamte hatten Mühe, ihn in Fesseln zu legen und nach dem Polizeiposten zu bringen. In der Wohnung des Ignacy Jendrys, Alexandrowska 5—7 (Chojny), wurde ein Messer und ein Hemd gefunden, das bereits gewaschen und zum Trocknen aufgehängt war. Auch in der Wohnung des Kazimierz Michalski, Alexandrowska 18, fanden sich Beweise seiner Schuld. Hemd und Anzug wiesen Blutflecken auf.

Henryk Olczyk ist 18 Jahre alt, Ignacy Jendrys — 33 Jahre, Kazimierz Michalski zählt 18 Jahre. Die drei Totschläger wurden den Gerichtsbehörden zur Verfügung gestellt. Da sie mit dem Ermordeten in keinerlei Beziehungen standen, ihn nicht einmal kannten, ist die Möglichkeit eines Mordes ausgeschlossen. (o)

Vom Streik der Trikotagenarbeiter.

Gestern fand um 5 Uhr nachmittags im Lokale des Buchdruckerverbandes, Nawrot 20, eine Versammlung der Trikotagearbeiter statt. Der geräumige Saal war vollständig überfüllt. Die Stimmung der Streikenden ist eine sehr gute. Vom Versammlungsleiter Rzetelski wurde unter anderem bekanntgegeben, daß am Freitag eine Konferenz mit 12 Kleinfabrikanten, welche auf Lohnarbeit eingestellt sind und ihre Maschinen selbst ohne Arbeiter bedienen, stattfand, auf welcher sich dieselben verpflichteten, ab Montag ihre Betriebe stillzulegen.

Leider gibt es auch unter den Wirkern Individuen, die ihren schon 3 Wochen im Streik stehenden Kollegen in den Rücken fallen und Streikbrecher spielen. Es wurde beschlossen, die Namen dieser Streikbrecher nächstens in der Presse zu veröffentlichen.

Wird die Lodzer Schnapsfabrik liquidiert?

Eine Delegation der Angestellten in Warschau.

Seit einigen Tagen ist in Lodz das Gerücht verbreitet, daß die Staatliche Schnapsfabrik Nr. 3 in Lodz geschlossen werden soll. Die von uns veröffentlichte Nachricht hat besonders inmitten der Angestellten dieses Betriebes lebhafte Unruhe ausgelöst. Sie beschlossen daher, aus ihrer Mitte eine Delegation nach Warschau zu entsenden, um in der Direktion des Staatlichen Monopols vorstellig zu werden. Die Delegation wird um die Vermeidung der Liquidation nachsuchen, da sonst einige hundert Angestellte die Beschäftigung verlieren und die Zahl der Arbeitslosen vergrößern würden. (a)

Ein neuer Anschlag auf die Löhne der Straßenbahner?

Wie wir erfahren, soll am 1. August sämtlichen Angestellten der Lodzer Elektrischen Zufuhrbahn die Arbeit gekündigt werden. Diese Nachricht hat inmitten der Angestellten große Beunruhigung hervorgerufen, da wahrscheinlich nach Ablauf der Kündigungsfrist eine Reorganisation und Reduzierung der Angestellten eintreten wird. Außerdem wird mit einer Herabsetzung der Löhne durch eine Aenderung des Auszahlungssystems für Ueberstunden sowie für die zurückgelegten Kilometer geplant. (a)

Haussuchung in den Papierhandlungen.

Ueberall Danziger geschmuggelte Waren beschlagnahmt.

Das Lodzer Grenzkommissariat hat in letzter Zeit auf der Suche nach aus Danzig geschmuggelten Waren in einer Reihe von Papierhandlungen Haussuchungen vorgenommen. Das Resultat dieser Revisionen ist verblüffend. In fast allen Lodzer Schreibwarenhandlungen wurden geschmuggelte Materialien aufgefunden und mit Beschlag belegt. In den Firmen A. J. Ostrowski und Pestilge befanden sich Waren für 6000 Zl., der Wert der bei Tyber, Petrikauer 49, gefundenen geschmuggelten Waren beträgt 15 000 Zl. (p)

Pumpenschwengel verletzt ein Kind.

Die 6jährige Marja Ryba, die Tochter des Hauswächters in der Kilinskiego 77, wurde gestern vom Pumpenschwengel so schwer am Kopf getroffen, daß sie eine erhebliche Verletzung davontrug. Die Rettungsbereitschaft erwies dem Kinde Hilfe und überführte es nach dem Anne-Marien-Krankenhause. (p)

Lynchjustiz an Kindesmörderin verhindert

Bei einem Landmann des Dorfes Walice, Kreis Kalisch, diente die 21jährige Marjanna Mierzewicka, die vor einigen Tagen in der Wohnung einer ihrer Freundinnen von einem kleinen Mädchen entbunden wurde. Einen Tag nach der Geburt warf sie das Kind in einen Teich. Hierbei wurde sie jedoch von einem der dortigen Wirte beobachtet, der das noch lebende Kind aus dem Wasser zog und es vorübergehenden Frauen übergab. Die Nachricht von dem Ertränkungsversuch des Kindes verbreitete sich mit Windeseile im Dorfe. Als das Kind bald darauf verstarb, wurden die Bewohnerinnen des Dorfes so aufgebracht, daß sie die Mierzewicka ergriffen, banden und in den Teich warfen. Die entartete Mutter wäre sicher zu Tode gekommen, wenn nicht rechtzeitig die Polizei eingegriffen und das Mädchen geborgen hätte. Bis zur Gerichtsverhandlung bleibt die Mierzewicka in Haft. (a)

Von einem Kraftwagen überfahren.

Die Rokicinskastraße 12 wohnhafte 17jährige Laja Berliner wurde beim Ueberschreiten des Fahrdammes dieser Straße von einem Kraftwagen angefahren. Ein herbeigerufener Arzt der Rettungsbereitschaft legte der Verunglückten einen Notverband an und überführte sie nach ihrer Wohnung. Dem Chauffeur gelang es zu entkommen.

Unfall bei der Arbeit.

In der Fabrik von Töpfer in der Ogrodowa 9 geriet der Arbeiter Schaja Rubinstein, Pomorska 41, in das Getriebe einer Maschine, die ihm drei Finger an der linken Hand abquetschte. Dem Verletzten erwies die Rettungsbereitschaft Hilfe. (p)

Schlägerei.

Im Hause Reiterstraße 16 kam es zwischen einigen Bewohnern des Hauses zu einer Prügelei, in deren Verlaufe die 56jährige Nepomuzena Pietrasinska empfindlich verprügelt wurde und verschiedene Verletzungen davontrug. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft verband ihr die Wunden und beließ sie am Orte. (a)

Lebensmüde.

Im Hause Fabrycznastraße 24 verübte die 43jährige Michalina Zielenkiewicz in ihrer Wohnung durch den Genuß von Essigsäure einen Selbstmordversuch. Sie wurde in bewußtlosem Zustande aufgefunden und die Rettungsbereitschaft herbeigerufen, deren Arzt bei der Lebensmüden eine Magenspülung vornahm. In bedenklichem Zustande wurde sie in ein Krankenhaus geschafft. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Potasz, Plac Kościelny 10; A. Charemza, Pomorska 10; E. Müller, Piotrkowska 46; M. Epstein, Piotrkowska, 225; Z. Gorczynski, Przejazd 59; G. Antoniewicz Pabianicka 50.

Eine merkwürdige Vorschrift.

Das Justizministerium in Warschau hat eine Vorschrift herausgegeben, laut welcher die bei den Gerichtsprozessen zu Geldstrafen Verurteilten, schon nach dem Urteil der ersten Instanz 10 Prozent des Strafbetrages bezahlen sollen.

Diese Vorschrift beweist, daß das Justizministerium dringend Geld benötigt. Das Ministerium sollte vor allem nicht an das Geld, sondern an das Gesetz denken. Vom Standpunkt des Gesetzes ist die Verordnung nicht am Platze, weil, wenn das Gerichtsverfahren drei Instanzen vorsieht und das Urteil erst nach Passierung aller drei Instanzen — insofern die Parteien von der Berufung an die zweite bzw. dritte Instanz nicht Abstand nehmen — rechtskräftig wird, so kann das Urteil der 1. Instanz nicht vollzogen werden, bevor das Urteil der höheren Instanzen gefällt würde. Die Einhebung der Geldstrafe, sogar einer teilweisen, ist vom Gesetzstandpunkt nicht denkbar.

Dazu gesellt sich noch eine rein praktische Einwendung. Man weiß aus Erfahrung, wie schwer es ist vom Gericht Geld herauszubekommen und wieviel Formalitäten man dabei erfüllen muß. Wenn von jemandem also nach dem Urteil der 1. Instanz 10 Prozent des Strafgeldes eingetrieben werden, so müßte er im Falle Aufhebung des Urteiles monatelang warten, bis er diesen „Vorschuß" zurückbekommen würde.

Nein, die Vorschrift ist nicht haltbar....

Autorazzia.

Resultat: Einige hundert Protokolle.

Gestern nacht nahm die Wegeabteilung des Lodzer Wojewodschaftsamtes auf Grund einer Verfügung der Di-

Das indische Fest

Roman von Hedwig Teichmann

[48

Toni dachte: Woher kommt es, daß ich freier als sonst atme? Daß mir ist, als wollten die Nebel auch von meiner Seele weichen?

Sie hatte das Geheimnis des Steuerns bald begriffen und begann langsam die Straße dahinzufahren.

Erben war ein heiterer Gesellschafter mit tausend bunten Einfällen. Ueber seinem ganzen Wesen lag eine unaussprechlich satte Behaglichkeit, die gar keine Schwermut aufkommen ließ.

Plötzlich bemerkte Toni, daß sie in einer ganz fremden Gegend waren.

Erben lachte:

„Warum erschreckt Sie das? Wir sind doch keine kleinen Kinder, die sich im Walde verirrten? Ich muß als bekannter Lebenskünstler meinen Ruf als solchen wahren. Diese Stunde bereitet mir Genuß, folglich muß ich sie nach Möglichkeit ausdehnen. Ich möchte sie am liebsten wiederholen — jede Woche! Geht das nicht? Sie müssen doch ordentlich steuern lernen! Ich fühle direkt eine Sucht zum Schulmeistern in mir."

Toni lachte. „Schließlich — warum nicht! Was gehen mich die Leute an? Ich tauchte auf und werde verschwinden. Nach mir die Sintflut."

„Bravo! Sie lernen bereits von mir! Machen wir gleich etwas Bestimmtes aus. Ja? Das Hangen und Bangen in schwebender Pein liegt mir nicht. Darf ich Sie abholen? Sagen wir jeden Montag- und Freitagnachmittag."

„Zweimal in der Woche? Vorhin sprachen Sie nur von einem Male. Sie sind inkonsequent, was ein Schulmeister nie sein darf."

„Das ist nur der Ehrgeiz! Ich möchte Sie gern tadellos fahren lernen. Also abgemacht! Sie sind doch unabhängig — wie?"

„Vollkommen! Frei wie ein Vogel in der Luft!"

„Und so schwer zu fangen wie ein solcher?"

„Ich liebe meine Freiheit."

„Jeder Vogel hat sein Nest — und ist doch frei."

„Ich habe kein Nest. Aber hier sind wir schon. Auf Wiedersehen und besten Dank!"

Das Auto hielt, und Toni stieg aus. Dabei bemerkte sie, wie oben am Fenster hastig Frau Fleurs Kopf zurückfuhr.

Toni lächelte. Ein Ereignis für die Gute, Anlaß für viele Abende, die Karten nach ihrer Meinung zu befragen.

Frau Fleur empfing sie kochend vor Neugier, diese nur schwer bezähmend, weil sie Tonis Art kannte. Maßvoll fragte sie:

„Sie kamen mit einem Auto zurück, liebes Kind?"

„Ja, mit einem Auto!" antwortete Toni, heimlich belustigt. Sie legte die feuchten Schuhe ab und schlüpfte in die warmen Pantöffelchen.

„Ein gemietetes Auto?"

„Nein, ein Privatauto!"

„Hm! Saß nicht der Gutsbesitzer Erben darin?"

Nun konnte Toni sich nicht mehr halten. Hell und lustig lachte sie heraus.

Frau Fleur sah sie ganz verdutzt an und rief:

„Ich glaube, nun habe ich Sie zum ersten Male herzlich laut lachen gehört. Wenn ich nur auch wüßte, warum!?"

Toni war es, als sei mit diesem Lachen ein schwerer Schatten entflohen, der lastend auf ihr gelegen hatte. Nun ja — es lachte ein wenig Sonne in ihr Leben — nicht die glutvolle Sonne der Liebe — sengend, brennend — nein, eine heitere Herbstsonne — eine goldige, sanfte Wärme erzeugend.

Herbstsonne — und sie hatte noch keine strahlende, reifende Sommersonne genossen.

Mit heiteren Worten berichtete sie von ihrem kleinen Abenteuer und der Verabredung mit Erben. Nachdenklich bemerkte Frau Fleur:

„Er ist hier sehr angesehen — wenn sein Gut auch ein wenig verschuldet ist. Das geht wohl vielen so. Wie ich hörte, liebt er die Geselligkeit und geht einem guten Tropfen nicht aus dem Wege."

„Sehr schön umschrieben", neckte Toni und streckte sich behaglich. „Mag er doch! Was geht's mich an? Ich will die paar Monate hier recht genießen ..."

Damit griff sie nach dem Buche und las den ganzen Abend, während Frau Fleur unermüdlich die Karten mischte.

Einige Male hielten die beiden ihre Verabredungen ein, dann fiel eines Tages der Frost mit klirrenden Ketten über die Lande. Schneewolken kamen grau und schwer gezogen und verschütteten die Wege. Das kleine Haus der Frau Fleur versank in weißen Polstern. Niemand konnte mehr an eine Autofahrt denken.

Zum Fasching schrieb Frau Salzer und bat Toni um ihren Besuch. Sie fühle sich gar nicht wohl und sehne sich nach der Frau ihres unvergeßlichen Bruders.

Neugierig fragte Frau Fleur:

„Werden Sie hinreisen, Kindchen?"

„Natürlich! Ich sehne mich schon hinaus."

Frau Fleur betrachtete die junge Frau. Wie schön sie in letzter Zeit geworden war! Sie war es ja schon als Mädchen gewesen — sogar preisgekrönt — aber nun hatte ihre Schönheit erst die richtige Reife bekommen.

„Und kehren Sie wieder zu mir zurück?"

„Vielleicht! Ich denke — ja!"

„Was wird Herr Erben zu Ihrer Abreise sagen?"

Toni zuckte mit den Achseln.

„Ich sehe ihn jetzt sehr selten."

„Neulich war er doch erst hier — und Sie ließen sich verleugnen!"

„Was soll dieser Verkehr? Es ist uns beiden nicht ernst damit."

Als Toni wegfuhr, sah sie den Gutsbesitzer am Bahnhof; er ging in schweren Stiefeln hin und her und beaufsichtigte das Verladen von Vieh. Er schüttelte heftig Tonis Hand

rektion für Oeffentliche Arbeiten im Wojewodschaftsamt eine Kontrolle der Gefährte auf sämtlichen Wegen der Lodzer Wojewodschaft vor. Durch die Kontrolle sollte festgestellt werden, ob die Verkehrsvorschriften eingehalten werden. Im Ergebnis daran wurden einige hundert Protokolle verfaßt! (a)

Die außerordentliche Arbeitslosenunterstützung für Juli.

Das Unterstützungsamt des Magistrats gibt bekannt, daß die Auszahlung der außerordentlichen staatlichen Arbeitslosenunterstützung für den Monat Juli für diejenigen Arbeitslosen, die hierfür registriert waren, am 25. und 26. Juli im Büro des Amtes, Zeromskiego 14, stattfindet, und zwar in folgender Reihenfolge:

Montag, den 25. Juli — A. B, C, D, E, F, G, H, I(i), J(j), K, L.

Dienstag, den 26. Juli — M, N, O, P, R, S, T, U, V, W, Z.

Diese Unterstützung können nur verheiratete Arbeitslose, die das Unterstützungsrecht aus dem staatlichen Arbeitslosenfonds bereits erschöpft haben und für die außerordentliche Unterstützung registriert waren, erhalten. Die Höhe der Unterstützung ist herabgesetzt worden.

Bei der Abhebung der Unterstützung sind folgende Dokumente mitzubringen:

1. einen Personalausweis oder ein anderes Identitätszeugnis;
2. die Arbeitslosenlegitimation, versehen mit den Kontrollstempeln;
3. Krankenkassenbüchlein, und zwar das eigene wie das der Familienmitglieder, die zusammenwohnen;
4. Bescheinigung des Unternehmers über die Dauer der durchgearbeiteten Zeit;
5. das Abrechnungsbuch des Arbeitslosen sowie die der zusammenwohnenden Familienmitglieder.

Von der Bücherei der D. K. u. B. V. „Fortschritt"

Der im Aufbau begriffene Deutsche Kultur- und Bildungsverein „Fortschritt" betrachtet es als seine Aufgabe, dem deutschen Arbeiter und Angestellten zum guten Buch zu verhelfen. Um diesem Ziel näher zu kommen, wurde die Bücherei einer Reorganisation unterzogen und nach dem Muster Moderner Büchereien eingerichtet.

Unser Bücherbestand entspricht jedoch nicht den Anforderungen, die man an eine Volksbücherei zu stellen pflegt. Eine Vergrößerung ist daher unbedingt notwendig. Die Aufforderung an die Mitglieder des Vereins um Bücherspenden hat seine Wirksamkeit nicht verfehlt.

Es sind bis jetzt von den Mitgliedern Patzer, K. Müller, Tepel, Thiem, Filbrich, Weick, Rogasch, Ronert, Hartwig, Zerfaß, R. Kuk, Otto Schmidt, Freimuth, Ungenannt, Heike. A. Kronig, L. Kuk und E. Zerbe 320 Bücher unserer Bücherei gespendet worden.

Indem wir den Spendern auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aussprechen, bitten wir auch weiterhin um Bücherspenden.

Bücherspenden nimmt die „Lodzer Volkszeitung" sowie die Bücherei des „Fortschritt" mit Dank entgegen.

Aus dem Gerichtssaal.

Notorische Diebin erhält 3 Monate Gefängnis.

Die 38jährige Marjanna Bachor kam am 11. März dieses Jahres in den „Konsum" der Widzewer Manufaktur, Rokicinska 54, wo sie angeblich verschiedene Waren kaufen wollte, jedoch einige Gardinen im Werte von 130 Zloty stahl. Der Diebstahl wurde rechtzeitig bemerkt und die Diebin festgenommen. Nach Verfassung eines Protokolls wurde sie wieder auf freien Fuß gesetzt, da sie noch unbestraft war. Die Bachor verdingte sich darauf bei Hela Blitz, Rzgowska 92, der sie nach einiger Zeit Wäsche und ein Federbett entwendete. Auch in diesem Falle wurde sie nach Verfassung eines Protokolls bis zur Verhandlung auf freiem Fuß belassen. Am 10. Mai d. J. stahl sie ihrem neuen Dienstherrn, Chaim Rybak, Wolborska 35, die Stiefel. Diesmal wurde sie nach Feststellung, daß sie in kurzer Zeit bereits den dritten Diebstahl begangen hatte, in Haft genommen. Gestern hatte sich Marjanna Bachor vor dem Stadtgericht zu verantworten. Sie wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. (a)

Aus dem Arbeitsgericht.

Eine Ansagerin des Lodzer Radio klagt um Kündigungsgehalt.

Vor dem Lodzer Arbeitsgericht kam eine Klage der Ansagerin des Lodzer Radio, Jadwiga Gornicka, zur Verhandlung. Die Polska Agencja Publicystyczna, die in finanzielle Schwierigkeiten geraten ist, beschloß, ab 1. Juli die Lodzer Abteilung aufzulösen. Als Frl. Gornica hiervon erfuhr, wandte sie sich an die Warschauer Zentrale mit der Anfrage, ob sie drei Monate abarbeiten soll, oder ob sie die Vergütigung ausgezahlt erhalten werde. In der Antwort wurde ihr mitgeteilt, daß sie in der Zentrale nicht bekannt sei und deshalb auf eine Vergütigung nicht rechnen könne. Frl. Gornicka hatte die Angelegenheit dem Gericht übergeben.

Nach einer etwa dreistündigen Verhandlung sprach das Gericht der Klägerin die geforderte Summe in Höhe von 2580 Zl. sowie 180 Zl. Prozeßkosten zu. (p)

Aus dem Reiche.

Aus der Konstantynower Stadtwirtschaft.

Im Magistratslokale fand am Donnerstag die letzte Stadtverordnetenversammlung vor den Sommerferien statt. Die Versammlung war dem Rechenschaftsbericht für das vergangene Budgetjahr, der neuen Offerte der Firma „Dziwitecki und Zemek" in Sachen der Elektrifizierung der Stadt und der Erteilung der Erlaubnis zur Parzellierung des Terrains an der Lodzkastraße gewidmet. Die Tagesordnung wurde auf Antrag des Vorsitzenden Bürgermeisters Wl. Dolecki um einen Punkt, nämlich Realisation des Stadtratbeschlusses in Sachen der Breite neuer Straßen und der Größe der Bauplätze erweitert. Nach Vorlesung des Protokolls der letzten Stadtverordnetenversammlung kamen die eingelaufenen Schreiben zur Erledigung. Der Vorsitzende teilte zu Beginn der Sitzung mit, daß das Mandat des Stadtverordneten Fr. Grzyzel, des gewesenen Bürgermeisters von Konstantynow, der während der ganzen Kadenz des Stadtrats in seinen Rechten verhängt war, da verschiedene gerichtliche Untersuchungen wegen begangener Mißbräuche über ihm schweben, erloschen ist. Hierauf gelangte der Beschluß des Komitees für die Parzellierung der städtischen Hütung zur Verlesung. Dieses Komitee, bestehend aus dem Bürgermeister Wl. Dolecki als Vorsitzenden und den Mitgliedern T. Schulz, J. Kirchhof, M. Mendel, K. Bergmann, A. Chempinski, J. Feige, L. Gellert, W. Heidrich, W. Kanar und J. Workert, hat die vorbereitenden Arbeiten so weit erledigt, daß in den nächsten Tagen die Vermessungsarbeiten beginnen werden. Es wurden zahlreiche Offerten eingereicht. Der vereidigte Landmesser Cz. Dziworski erhielt die Aufgabe, die Vermessungsarbeiten durchzuführen. Es gelangt ein Gebiet von 281 Morgen zur Verteilung. Der Stadtrat nahm diesen Bericht einstimmig zur Kenntnis. — Nach Erschöpfung dieses Punktes verlas der Bürgermeister den Rechenschaftsbericht vom vergangenen Budgetjahre. Die Einnahmen und Ausgaben der Stadt waren in der Höhe von 91 644 Zloty vorgesehen. Infolge der planmäßigen Wirtschaft konnten die Einnahmen um über 5000 Zloty gesteigert werden, so daß sie 96 091 Zloty betrugen. Im gleichen Schritt mit den Einnahmen steigerten sich jedoch infolge der wirtschaftlichen Not auch die Ausgaben, besonders die Ausgabeposition für öffentliche Wohlfahrt wurde bedeutend überschriten. Daher betrugen die Ausgaben der Stadt 96 555,29 Zloty, so daß demnach ein geringes Defizit von 464,18 Zloty zurückblieb. — Die Einnahmen des städtischen Schlachthauses waren mit 23 995 Zloty veranschlagt, konnten aber auf 27 531,60 Zloty gesteigert werden. Dieser Rechenschaftsbericht sowie der Bericht der Revisionskommission wurden ebenfalls einstimmig zur Kenntnis genommen. — Hierauf schilderte der Bürgermeister die Angelegenheit der Elektrifizierung der Stadt. Die Verhandlungen mit dem Lodzer Elektrizitätswerk sind resultatlos verlaufen, da dasselbe bei den Landgemeinden auf unüberwindliche Schwierigkeiten stieß und die Verhandlungen einstellte. Unterdessen trug die Firma „Ing. Dziwitecki und Ing. Zemek" ihre Dienste an. Die Offerte wurde geprüft und in verschiedenen Punkten eine Einigung erzielt. So soll die Konzession auf 35 Jahre erteilt werden. Nach 25 Jahren steht der Stadt das Recht zu, das Werk auszukaufen. Der Preis für Licht beträgt 72 Groschen, für Starkstrom 27 Groschen pro Kilowattstunde. Städtische Institutionen bekommen 50 Prozent Rabatt. Zur Erbauung des Werkes benötigt die Firma einen Bauplatz von 36 000 Quadratkilometern. Dasselbe soll auf der linken Seite des Plac Wolnosci zur Verfügung gestellt werden. Von den Behörden wurde die Zusicherung

Das indische Fest

Roman von Hedwig Teichmann

[49

„Verreisen? Wie lange? Nun kommt bald das Frühjahr! Unsere Autofahrten beginnen dann wieder — ja?"

„Ich möchte mir selbst eins kaufen. Das wäre eine ideale Art, zu reisen."

„Wollen Sie nicht hier bei uns wieder seßhaft werden? Es ist doch so schön hier — in meiner Nähe überhaupt ..."

Er lachte, und Toni antwortete nichts darauf. Er hatte eine eigene Art, Andeutungen zu machen, die dann plötzlich im Sande verliefen oder die er ins Lächerliche zog, als hüte er sich, ernst aufgefaßt zu werden. Toni wollte, erwartete nichts, und doch verletzte sie diese Art. Kühler als sonst bemerkte sie:

„Um seßhaft zu werden, muß man schon alt oder sehr glücklich sein — wenn man nicht sonst vom Leben dazu gezwungen wird. Bei mir ist dies alles nicht der Fall. Ich kann leben wie und wo ich will."

Toni traf Frau Salzer schwer leidend im Bett an. Die Arme hatte sich recht verändert. Als sie Toni sah, nickte sie trübe vor sich hin:

„Ja, ja, kleine Schwägerin, es geht mit mir zu Ende. Nun, ich hinterlasse nichts, woran mein Herz hängt; niemand wird mich vermissen, niemand betrauern. Ich weiß nicht, ob das tröstlich ist oder nicht: so ganz verschwinden, ohne eine Spur zu hinterlassen. Und doch — es quält einem kein Abschied. Toni — unsere Familie stirbt aus. Wie schade, daß ihr kein Kind hattet!"

Die junge Frau saß meist an ihrem Lager und las ihr vor. Persönliche Gespräche mied sie gern. Und dennoch kam es oft vor, daß man ihre traurige Ehe berührte, die sich wie ein düsterer Gedenkstein beständig in den Gang ihrer Gespräche schob. Und da stand wieder alles vor Toni auf, was sie in den letzten Jahren zu begraben bemüht war.

Frau Salzer sah die Qual auf dem schönen Gesicht und streichelte dann die zarten Frauenhände.

„Wie sehr mußt du gelitten haben! Vielleicht hat dir das Schicksal längst eine Entschädigung bereitgestellt, vielleicht findest du noch einmal ein volles Frauenglück. Du bist noch so jung — und so schön. Weißt du keinen, der dir lieb wäre?"

Toni verschloß ihr Gesicht, damit es den Schrei ihres Herzens nicht verrate.

Ob ich einen wüßte?, dachte sie schmerzlich. Nur den einen — und immer nur den einen.

Laut meinte sie:

„Ich fürchte mich vor einer neuen Ehe."

Frau Salzer nickte.

„Ach ja — man weiß nie, welches Los man zieht. Es gibt so wenig glückliche Ehen. Am schönsten ist es wohl, wenn man mit jungem, heißem Herzen hineinspringt — ohne Berechnung — ohne Bedenken, nur dem fordernden Blute folgend. Aber auch solche Ehen zerbrechen bald. Ich weiß es."

Toni dachte an Erben. Sein heiterer, lebensstarker Sinn gäbe eine Gewähr für eine ruhige Ehe. Und mehr begehrte sie nicht vom Leben ...

Der Arzt hatte Toni mitgeteilt, daß Frau Salzer nicht lange mehr zu leben habe. Sie wollte daher der Schwägerin die letzten Lebenswochen erleichtern helfen.

Gegen das Frühjahr zu aber trat, zur Ueberraschung aller, eine kleine Besserung ein, und der Arzt gab Hoffnung, die Kranke etwas länger am Leben zu erhalten. Da war es Frau Salzer selbst, die Toni fortschickte.

„Du bist ganz blaß von der Krankenpflege geworden, Liebling. Geh ein paar Wochen auf Reisen. Ich rufe dich wieder, wenn es abermals mit mir schlechter werden sollte."

Beim Abschied sagte Frau Salzer noch:

„Toni — wenn wir uns nicht mehr sehen sollten — man kann ja nie wissen — dann laß dir jetzt schon sagen, daß du meine Erbin bist. Abgesehen von kleinen Legaten und einer Stiftung bekommst du alles. Vergiß nur unsere Gräber nicht."

Mit einem warmen Kuß schloß ihr Toni den Mund.

„Du wirst wieder gesund werden und noch lange leben. Sprich nicht von so schrecklichen Dingen!"

„Wir hätten eigentlich beisammen bleiben sollen, aber das hätte am Ende unsere Freundschaft zerstört. Ich bin ein selbständiger Mensch, und nur innigste Neigung oder sehr fügsame Naturen vermögen ein enges Zusammenleben ohne Reibungen zu führen. Und du sollst dir auch dein Glück suchen."

„Dein Glück suchen —", diese drei Worte liefen in Tonis Kopf wie in einem ewigen Kreise herum, als sie wieder nach Schönau zurückfuhr. Nein, sie wollte ihr Glück nicht mehr suchen, sie hatte es jahrelang getan. Kein Forschen mehr nach Cornelius, er mußte ausgelöscht bleiben aus ihrem Leben.

Sie hatte Frau Fleur von ihrer Ankunft verständigt. Aber sie war nicht auf dem Bahnhofe. Dafür trat ihr Viktor Erben in seiner heiteren, selbstbewußten Ruhe entgegen und grüßte lachend.

„Willkommen, meine Gnädigste! Ich habe mich gewissenhaft mit meinem Auto eingestellt. Wie lange waren Sie fort! Unterdessen ist der Frühling gekommen."

Er fuhr sehr langsam und sprach beständig. Toni hatte fast ein Gefühl, als kehre sie heim. Und noch etwas anderes fiel ihr auf: Erbens Benehmen ihr gegenüber war anders geworden. Toni kam sich fast wie ein Gegenstand vor, der wohl immer recht gefallen hat, dessen Wert aber nicht allzu hoch eingeschätzt wurde und nach dessen Besitz man deshalb nicht allzusehr strebt. Erst durch Zufall erfährt man, daß der Gegenstand doch einen stattlichen Wert darstellt, daß die Steine echt und das Gold schwer und massiv ist. Und da hat der Gegenstand doppelt an Reiz gewonnen, und man sucht ihn für sein Haus zu gewinnen ...

(Fortsetzung folgt)

Drei Tage am Polnischen Meer.

III.

Gdingen, der nationale Hafen Polens.

25 Kilometer nordwestlich von Danzig liegt das von Polen mit soviel Energie und — Geld erbaute Gdingen, das heute fast als Inbegriff des Nationalstolzes eines jeden Polen bezeichnet werden kann. Beim gegenwärtigen Stand der Stadt und des Hafens Gdingen kann es sich Polen schon leisten, einen wirksamen Boykott des alten Danzig durchzuführen, ohne daß dadurch der Wirtschaft Polens ein Schaden entstehen würde. So fahren denn die aus Polen kommenden Züge mit allen ihren Fahrgästen an dem alten Danzig vorbei: heute ist nicht mehr Danzig, sondern Gdingen Ziel und Endstation. Aus jedem in Gdingen ankommenden Zug ergießt sich eine Flut von Menschen, meist Ausflüglern, die ihre Nationalgefühle an diesem „Wunder am Polnischen Meer“ stärken wollen. Schon beim Betreten des modernen, breit ausladenden Bahnhofs kann man feststellen, daß hier im Gegensatz zu Danzig ein „anderer Wind“ weht. Eine größere Gruppe einherstolzierender Offiziere bringt uns die Macht des Militärs in Polen in Erinnerung.

Welch große Wandlung hier an diesem Landstrich am „Polnischen Meere“ vorgegangen ist, kann man bei der Besichtigung der Stadt erst begreifen, wenn man bedenkt, daß Gdingen vor etwa zehn Jahren noch ein armseliges Fischerdorf war. Heute erhebt sich an dieser Stelle eine moderne Stadt mit über 40 000 Einwohnern und allem, was eine solche Stadt zu bieten hat. Breite, meist mit Granitsteinen gepflasterte Straßen sind umsäumt von verschiedenartigen Gebäuden, denen noch der Ausdruck der makellosen Neuheit anhaftet. Riesige Mietskasernen erheben sich neben schmucken Villen oder niedrigen Geschäftshäusern, zwischendurch findet man aber auch noch manch kleines strohgedecktes altes Fischerhäuschen vor, das sich zwischen den Brandmauern der in den Himmel ragenden Häuserblocks recht sonderbar ausnimmt.

In der Hauptstraße befinden sich die meisten staatlichen Gebäude, von welchen das Postgebäude durch seinen gefälligen Bau ganz besonders ins Auge fällt. Betritt man aber erst das Innere der Post, so wird man von dem Prunk, der hier herrscht, geradezu überrascht. Man glaubt, in einem fürstlichen Palast und nicht in einem staatlichen Amt zu sein, so luxuriös ist die Innenausstattung der Gdingener Post. Marmor und Nickel sind das Material, das für den Innenausbau verwendet wurde. Beim Anblick dieser Pracht könnte man Freude und Stolz empfinden, wenn nicht der Gedanke an die Millionenmißbräuche beim Bau dieses Gebäudes und das Elend im Lande, das im krassen Gegensatz zu diesem der Repräsentation dienenden Prunk steht, tiefe Bitternis aufsteigen ließe.

In der Stadt selbst herrscht ein lebhafter Verkehr, Geschäfte aller Art sind in großer Zahl vorhanden. Betrachtet man aber die Bevölkerung näher, so ist es nicht schwer zu erkennen, daß es sich hier um „zusammengelaufenes Volk“ aus allen Teilen des Landes handelt. Denn Gdingen war in den letzten Jahren das Ziel vieler Auswanderungslustiger, von welchen mancher in dieser jungen Stadt eine Existenz gefunden hat.

Das größte Interesse an Gdingen erweckt natürlich der Hafen, der ja den Grundstock der Stadt bildet, während das Stadtinnere gewissermaßen nur die Fassade darstellt. Der Hafen selbst ist auch das Interessanteste und Bewunderungswerteste. Zum Unterschied vom Danziger Hafen, der sich längs des Flusses hinzieht, liegt der Gdingener Hafen direkt am Meer, besser gesagt, er ist direkt ins Meer bzw. insLand hineingebaut worden. Als eigentlicher Beginn des Hafenbaues ist der 23. September 1923 zu betrachten, an welchem Tage die Verordnung der Regierung über den Bau des Hafens veröffentlicht wurde. Der Gdingener Hafen besteht in seiner gegenwärtigen Fassung aus fünf Bassins, die zum Teil durch Vertiefung des früheren Meeresstrandes, zum Teil auch durch Ausbaggerung des Ufers geschaffen wurden. Wie eine amtliche Statistik des „Urzond Morski“ besagt, wurden zu diesem Zweck 25 600 000 Kubikmeter Sand ausgegraben. Die Bassins haben heute eine Tiefe von 9 bis 12 Metern. Wurden aber einerseits die Bassins ins Land hineingeführt, so sind anderseits die Hafendämme (Molen) direkt in Meer hineingebaut worden. Diese künstlich ins Meer hineingebautenMolen umfassen ein Gebiet von 44Hektar Land, die also gewissermaßen alsNeuland zu betrachten sind. Der auf diese Weise erzielte Hafenstrand hat eine Länge von 10 925 Meter. Um den Hafen vor den hereinbrechenden hohen Wellen zu schützen, sind mächtige Wälle aus Eisenbetton, sogenannte Wellenbrecher, einige Meter vom heutigen Ufer entfernt, direkt ins Meer hineingebaut worden. Bisher sind 2430 Meter solcher Wellenbrecher erbaut worden, deren Länge noch auf 3000 Meter erhöht werden soll.

Eine Hafenrundfahrt mit einem Motorboot läßt das in so verhältnismäßig kurzer Zeit geschaffene Riesenwerk in Augenschein nehmen, das von jedermann unbedingt Bewunderung und Anerkennung abringen muß. Auch an den Ufern ist alles, wenn auch noch nicht vollständig fertig, so doch schon in bedeutendem Maße für den Hafenbetrieb eingerichtet. 18 riesige Magazine, davon über die Hälfte staatliche, ziehen sich längs des größten, des Pilsudski-Bassins dahin, während am Kohlenbassin die oberschlesischen Gruben ihre Kohlenverladestellen eingerichtet haben. Und überall kann man geschäftiges Treiben beobachten. Waren verschiedener Art werden von den Schiffen ab- und aufgeladen, Kräne bewegen sich durch die Luft, jugendliche Schaffenskraft scheint aus jeder Ecke des neuen Hafens zu atmen. 39 Schiffe befanden sich am Tage unserer Besichtigung im Hafen, eine Zahl, die dem größten Hafen Ehre machen kann. Auch der größte polnische Passagierdampfer „Polonia“ mit einer Wasserverdrängung von 15 000 Registertonnen, der den Passagierverkehr mit Neuyork aufrechterhält, war soeben eingelaufen. Hier können die größten Ozeandampfer bis direkt ans Ufer des Hafens heranfahren, auf welchem schon der Eisenbahnzug zur Weiterfahrt bereitsteht. Vom Schiff bis zur Eisenbahn sind es dann kaum 10 Meter.

In gleichem Maße wie der Ausbau der Hafenanlagen vor sich gegangen ist hat auch die Bedeutung Gdingens als Handelshafen gewonnen, was insbesondere an dem rapiden Anwachsen des Warenumsatzes zu erkennen ist. Bis zum Jahre 1927 kann von einem nennenswerten Warenumsatz im Gdingener Hafen nicht gesprochen werden, da in dieser Zeit noch die grundlegendsten Arbeiten geleistet werden mußten. Als aber die ersten brauchbaren Hafenanlagen fertiggestellt waren, setzte sofort ein lebhafter Betrieb ein. Mit 10 167 Tonnen Warenumsatz im Jahr 1924 hat Gdingen als Hafen zu funktionieren begonnen. Diese Umsatzziffer stieg im Jahre 1925 auf 55 571 Tonnen, 1926 bereits auf 404 561 Tonnen, 1927 — 898 094, 1928 aber waren es schon 1 957 769 Tonnen, 1929 — 2 822 502 Tonnen, 1930 — 3 625 746 Tonnen und im Jahre 1931 erreichte der Warenumsatz im Gdingener Hafen die für einen so jungen Hafen horrendale Ziffer von 5 300 114 Tonnen. Im gegenwärtigen Jahre dürfte der Hafenbetrieb eine noch größere Steigerung erfahren, wenn man bedenkt, daß Gdingen bis 1931 nur 7 direkte ständige Schiffsverbindungen mit anderen Häfen hatte, während im Laufe dieses Jahres die Zahl der direkten Verbindungen auf 26 gestiegen ist. Verhältnismäßig gering ist der Passagierverkehr im Gdingener Hafen und betrug im Jahre 1928 — 23 222 Personen, 1929 — 23 561, 1930 — 24 164 und ging im Jahre 1931 wieder auf 15 476 Personen zurück. Dieser geringe Passagierverkehr ist damit zu erklären, daß Gdingen noch keine Vorrichtungen für den Personenverkehr besitzt.

Nichtsdestoweniger ist Gdingen durch seinen so überaus schnell angewachsenen Warenumsatz bereits in die Reihe der größten Schiffhäfen Europas hinaufgerückt. Außer Danzig hat der junge polnische Hafen im Jahre 1931 bereits sämtliche Häfen an der Ostsee, so auch Stettin, Kopenhagen und Stockholm überflügelt, selbst Bremen und alle französischen Häfen außer Le Havre, Rouen und Marseille blieben hinter Gdingen zurück.

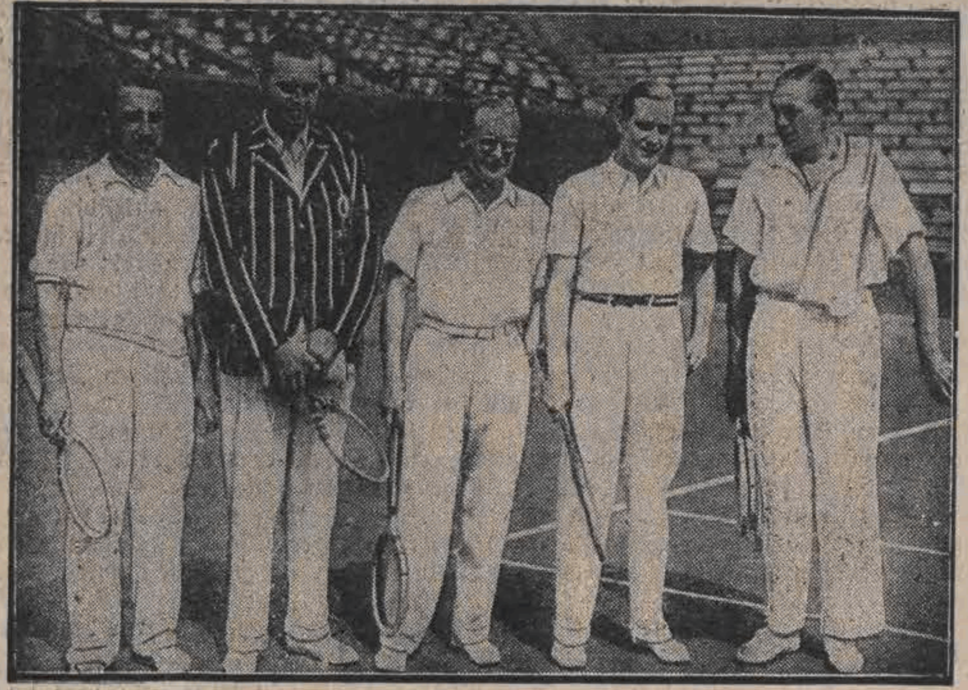
Dieses schwunghafte Aufstreben des Gdingener Hafens hat auch in Polen dazu mitbeigetragen, daß man sich bei Warenlieferungen nach dem Auslande immer mehr des Seeweges bedient. Betrug der Anteil der Seelieferungen an Polens Außenhandel im Jahre 1922 nur 7,4 Prozent, so stieg derselbe im Jahre 1927 auf 35 Prozent, im Jahre 1930 waren es schon 51,3 Prozent und im Jahre 1931 wurden bereits 63 Prozent aller aus Polen nach dem Ausland ausgeführten Waren auf dem Seewege geliefert. Zieht man nun diesen Umstand in Betracht, so ergibt sich, daß der Aufschwung des Gdingener Hafens nicht ausschließlich auf Kosten Danzigs erfolgt ist, wie dies vielfach fälschlicherweise angenommen wird, sondern daß dazu in sehr bedeutendem Maße das wachsende Interesse in Polen für die Benutzung des Seeweges mitbeigetragen hat. Durch den Gdingener Hafen ist Polen in die Lage versetzt worden, die Benutzung des Eisenbahntransitverkehrs durch andere Länder bis auf ein Minimum einzuschränken.

Trotz dieses kolossalen Betriebes, den der Gdingener Hafen bereits aufzuweisen hat, und der schon geleisteten Arbeit gibt es noch mancheMängel, die denHafenbetrieb erschweren. Während die bereits fertiggestellten Anlagen den großen Betrieb kaum bewältigen können, stehen andere Teile des Hafens in halber Vollendung da und können nicht benutzt werden. Die in letzter Zeit außerordentlich stark gekürzten Kredite lassen aber einen weiteren Ausbau des Hafens in dem bisherigen Tempo nicht zu.

Einen wunden Punkt für den Gdingener Hafen bildet der Eisenbahnverkehr. Gdingen besitzt keinen Fluß, so daß alle Waren mit der Eisenbahn heran- und fortgeschafft werden müssen. Die Lage Gdingens ist aber für eine so umfangreiche Eisenbahnverbindung, wie sie der Hafenverkehr erfordert, wenig geeignet. So ziehen sich die Eisenbahnlinien in vielen Fällen durch lebhaftes Stadtgebiet hin und überqueren die Straßen. Die Hauptverkehrsader zwischen dem Hafen und der Stadt wird z. B. an fünf Stellen durch Eisenbahnlinien durchschnitten, was bei dem großen Verkehr, der auf diesen Linien herrscht, eine große Erschwerung des Straßenverkehrs bedeutet.

So steht denn der junge von Polen aus eigener Kraft an der Ostsee erbaute Hafen in imponierender Größe mit allen seinen Vorteilen und Mängeln da und atmet tief und kräftig. Will man von den politischen Momenten, die bei der Erbauung des Hafens mitgesprochen haben, absehen, so muß mit allem Nachdruck unterstrichen werden, daß Polen hier an diesem einstmals öden Meeresstrande ein großes Werk geschaffen, eine Leistung vollbracht hat, die allseits Anerkennung, wenn nicht gar Bewunderung abringen muß.

O. H.



Die deutschen Tennisspieler um den Davispokal.

Von links nach recht: Prenn, Frenz, Dr. Rau (Leiter), Cramm, Janecke.

Nach den glänzenden Siegen der deutschen Spieler über die englischen und italienischen konnten die Deutschen im Endkampf mit Amerika auch im Einzelspiel — Cramm schlug Shields — Erfolge buchen. Der erste Tag des Endkampfes Deutschland — Amerika endete mit 1:1. Beim Doppelspiel, das gestern stattfand, verloren jedoch die Deutschen Cramm-Prenn gegen die Amerikaner, so daß der Stand jetzt ist: 2:1.

Verschiedenes.

Freitod von Gustav Meyrinks Sohn.

In der Nähe des Elternhauses am Starnbergersee in Bayern hat sich des bekannten Schriftstellers Gustav Meyrink 24jähriger Sohn Bulli das Leben genommen. Nachdem er ein starkes Schlafpulver, das schon an und für sich tödlich gewirkt hätte, zu sich genommen hatte, öffnete er sich die Pulsader und brachte sich noch einen Schuß bei. Erst acht Tage später fand man seine Leiche. Auf einer Skitour im Februar dieses Jahres stürzte Bulli Meyrink so unglücklich, daß das Rückenmark verletzt wurde. Sein rechtes Bein war gelähmt. Seitdem kam er sich als Krüppel vor, und die Vorstellung, sein ganzes Leben so leben zu müäen, hat ihn in den Tod getrieben.

100 000 Franken weggeworfen.

Im Pariser städtischen Versteigerungsamt hat ein Käufer zusammen mit alten Möbelstücken auch einen schadhaften Polster erstanden, den er aber wegen seines geringen Wertes beim Verlassen des Gebäudes im Hof wegwarf. Mehrere Knaben fanden den weggeworfenen Polster und spielten mit ihm Fußball. Allmählich erweiterten sich die Risse des Polsters und schließlich fielen aus seinem Innern zu ihrem größten Erstaunen hundert Banknoten zu je 1000 Franken. Die Frage, in wessen Eigentum dieser kostbare Fund übergeht, ist noch nicht geklärt.

Piccard-Aufstieg im August.

Der in Zürich-Dübendorf geplante Stratosphären-Aufstieg Professor Piccards wird für die dritte Augustwoche erwartet.

Ein Stratosphären-Flugzeug.

In Paris fand die erste Vorführung des von den Brüdern Fahrman konstruierten Stratosphären-Flugzeuges statt. Es handelt sich um einen Eindecker, der mit drei Kompressoren ausgerüstet ist, die das Funktionieren des Motors bis zu einer Höhe von 13 000 Meter gestatten. Die Kabine ist luftdicht abgeschlossen, der Pilot kann aber bei der Annäherung am Erdboden die Kabine mit Leichtigkeit verlassen. Der Bau erfolgte mit Unterstützung des Luftfahrtministeriums.

Die 100-Dollarnote

Roman von Edward Stilgebauer

15. Fortsetzung

Einen Augenblick stutzte Michael nun doch. Was er da vor hatte, war eigentlich so etwas wie ein kleiner seelischer Mord, fuhr es ihm plötzlich durch den Sinn. Dieser Bücherwurm, der selbst in dieser Stunde nach neuen Ergebnissen seines Spezialfaches zu schnüffeln schien, und seine Alice, die richtige Berlinerin, deren Interessen bislang auf dem grünen Rasen von Hoppegarten und in den Modeausstellungen ihren Gipfelpunkt gefunden hatten! Es war seltsam. Ihm, der sich sein Lebtag um die Poesie und solche Geschichten geflissentlich nicht gekümmert hatte, fiel da sogar plötzlich ein Gedicht ein, das er, Gott wußte wo, wann und warum, einmal gelesen hatte. Es war Schillers Pegasus im Joche, was ihm da vorschwebte!

Doch schon lächelte er wieder über sich selbst, über seine Sentimentalität, die allein dazu imstande sein konnte, ihm solche Gedanken einzugeben. Die Klugheit, die er als gerissener Geschäftsmann zur Beherrscherin aller seiner Gedanken und Entschlüsse erhoben, siegte in seinem Innern. Er ging auf den Professor zu, und redete ihn an:

„Ei, guten Morgen, mein verehrter Herr Professor!“

Kurz, der die goldene Brille wegen der Lektüre in der Zeitschrift abgenommen hatte und infolgedessen durch seine Kurzsichtigkeit fast hilflos war, erkannte ihn nicht sofort.

„Wünschen Sie eine der Zeitschriften?“ stammelte er in sichtlicher Verlegenheit.

„Ach nee“, platzte jetzt Michael los. „Ich dachte, wir wollten uns miteinander unterhalten, Herr Professor!“

Kurz hatte die Brille sorgfältig mit seinem Taschentuch geputzt und sie wieder glücklich auf die Nase gesetzt, so daß er Michael jetzt endlich erkannte.

„Sie sind es, Herr Feldberger?“

„Ja, ich bin es, Herr Professor! Ich habe Sie gewiß in einer wichtigen Lektüre gestört“, kam es mit einem leichten ironischen Anflug von Michaels Lippen.

Aber Kurz blieb in seiner Zerstreutheit und wissenschaftlichen Befangenheit durchaus ernst, und sagte:

„Ich habe da soeben einen äußerst interessanten Aufsatz —“

„Ich weiß, Herr Professor, über die Echinoideen, oder wie die Dinger sonst heißen“, unterbrach ihn Michael.

Kurz lächelte.

„Nein, diesmal handelt es sich um etwas anderes, Herr Feldberger!“

„Wirklich um etwas anderes, Herr Professor?“ wiederholte Michael in beinahe ungläubigem Tone, und maß Kurz von oben bis unten mit einem Gesicht, als ob er sagen wollte, daß er es für ein Ding der Unmöglichkeit halte, daß den Professor wirklich noch etwas anderes, als die Fortpflanzung der Echinoideen auf dem Wege der Metamorphose interessieren könne.

„Es ist hier von einem hochinteressanten Problem der drahtlosen Telegraphie die Rede, Herr Feldberger; der Verfasser meint nämlich, die Entdeckung gemacht zu haben —“

„Nee, was Sie nicht sagen, Herr Professor, und ich war der Ansicht, daß Sie heute vormittag zu einem ganz anderen Zweck hierhergekommen seien, als zu dem, sich mit mir über die drahtlose Telegraphie zu unterhalten!“

Diese Bemerkung Michaels wirkte wie ein kalter Wasserstrahl. Sie brachte den Professor wirklich ganz plötzlich aus der Welt seiner wissenschaftlichen Probleme in die des realen Lebens zurück. Er sagte:

„Ich hatte die Absicht, Herr Feldberger, Ihrem Fräulein Tochter meine Aufwartung zu machen und sie zu bitten, doch diese Rosen —“

„Entzückend sind die Blumen, Herr Professor“, heuchelte Michael, ohne den Strauß, den der Professor erfaßte und jetzt feierlich dem Vater seiner Angebeteten überreichen wollte, auch nur eines Blicks zu würdigen.

„Aber setzen wir uns in diese gemütliche Ecke. Dort sind wir ganz ungestört. Sie rauchen gewiß auch eine von meinen Havannas. So plaudert es sich besser!“

Michael hatte zwei bequeme Klubsessel entdeckt. Er ließ sich in den einen fallen und, da der Professor noch immer zögerte, sagte er in beinahe feierlichem Tone:

„Also ich bitte Sie, Platz zu nehmen, mein verehrter Herr Professor!“

Endlich setzte sich auch Kurz. Er zog die selten getragenen und daher fast neuen Beinkleider sorgsam in die Höhe, da sie ihm über den Knien Falten zu werfen schienen, und räusperte sich verlegen, wie er das jedesmal vor Beginn seiner Vorlesungen zu tun pflegte.

„Nun, Herr Professor“, leitete Michael, schon ungeduldig geworden, das Gespräch ein.

„Es war eigentlich meine Absicht, Herr Feldberger, Ihrem Fräulein Tochter meine Aufwartung zu machen und ihr diese Rosen zu überreichen“, begann Kurz aufs neue.

„Das haben Sie mir, wenn ich nicht sehr irre, vorhin schon einmal gesagt, Herr Professor“, erwiderte Feldberger, und sah Kurz erwartungsvoll an.

Den hatte diese Unterbrechung schon wieder aus dem Konzept gebracht, so daß er ein paarmal die Augen wie hilflos im Lesesaal umherschweifen ließ und endlich, nach einer langen und peinlichen Pause, bemerkte:

„Ich weiß nicht, ob Sie davon unterrichtet sind, Herr Feldberger: ich habe mir nämlich die Freiheit genommen, einen Brief an die Adresse des gnädigen Fräuleins zu richten.“

Michael mochte der Ansicht sein, daß er mit einer humoristischen Wendung die Entwicklung des Gesprächs fördern könne, und so erwiderte er:

„Im allgemeinen, Herr Professor, pflegt mich ja meine Tochter knapp zu halten und mich nicht zum Vertrauten ihres Briefwechsels zu machen. Aber in diesem Falle habe ich doch, wenn auch hinten herum, von diesem Briefe erfahren. Meine Frau hat mir nämlich von diesem Briefe geplaudert!“

Das Rot stieg bei diesen Worten Feldbergers bis in die Haarwurzeln des Professors. Nervös rückte Kurz auf seinem Sessel hin und her. Endlich stammelte er:

„Sie und Ihre Frau Gemahlin zürnen mir über meine Kühnheit, Herr Feldberger?“

Michael mußte sich das Lachen verbeißen. Als ob er sich jemals in seinem Leben über irgendeine Kühnheit, namentlich wenn sie von ihm selbst ausging, aufgeregt hätte! Aber er beherrschte sich, und sagte in allem Ernst:

„Aber ich bitte Sie, Herr Professor, der Inhalt Ihres geschätzten Schreibens kann doch für meine Frau und mich nur eine hohe Ehre bedeuten. Um so schmerzlicher ist es mir, daß Alice Sie nicht sofort empfangen hat, mein werter Freund!“

Zunächst leuchtete es in den Zügen des Professors wie ein Strahl des Glücks auf, dann aber legte sich sein Gesicht wieder in ernste Falten, und durch seine Worte klang es wie verhaltene Angst, als er nun antwortete:

„Wenn ich Sie recht verstehe, Herr Feldberger, dann haben also meine ungeduldigen Zeilen die Unmut des gnädigen Fräuleins erregt? Und gestern abend sagte sie mir doch, daß sie mein Brief glücklich gemacht habe!“

„Aber durchaus nicht, mein werter Freund“, versicherte jetzt Michael. Ganz im Gegenteil, hätte er am liebsten gesagt. Aber da er sich Alices noch nicht ganz sicher glaubte, zog er es vor, zu erklären:

„Meine Tochter, mein lieber Herr Professor, fühlt sich nur heute nicht so ganz auf der Höhe! Sie hat schon gestern über Kopfschmerzen geklagt und —“

„Es handelt sich doch nicht um ein ernstliches Unwohlsein des gnädigen Fräuleins?“ fragte Kurz besorgt. „Ich würde mir die bittersten Vorwürfe machen, Herr Feldberger, wenn ich am Ende durch meinen gewiß voreiligen Brief —“

„Da brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen, Herr Professor“, platzte Michael nun recht verärgert los. „Das ist bloß die berühmte Migräne, mit denen die modernen Damen unsereinem das Leben zu verschönern pflegen; das werden Sie auch noch zur Genüge in der Ehe kennenlernen, mein Lieber! Verlassen Sie sich darauf!“

Nur das eine Wort Ehe war in den Ohren des Professors haften geblieben, und daher sagte er schnell:

„Sie glauben mir also Hoffnung machen zu können, Herr Feldberger?“

„Was an mir liegt, werter Freund, an mir und meiner Frau; ich sagte Ihnen ja schon, daß uns der Inhalt Ihres Briefes nur zur Ehre gereichen kann. Aber vermutlich haben Sie als Professor es selbst in dem weltfremden Jena gehört, daß die moderne Jugend auf diesem Gebiete ganz allein ihre Entschließungen zu fassen beliebt, und daß den Eltern wenig mehr als eine beratende Stimme zusteht. Meinen Segen haben Sie!“

Kurz war von seinem Sessel aufgesprungen, und ging nun aufgeregt in dem Lesesaal auf und nieder.

„Ich danke Ihnen, Herr Feldberger, ich danke Ihnen“, kam es von seinen Lippen.

„Warten Sie mit Ihrem Danke, bis meine Tochter gesprochen hat“, sagte Michael kühl. „Die jungen Damen sind nämlich heutzutage unberechenbar!“

„Aber ich darf Sie wohl bitten, bei dem gnädigen Fräulein ein gutes Wort für mich einzulegen, Herr Feldberger!“ stotterte Kurz.

„Wenn Sie das für den richtigen Weg halten, mit Vergnügen, Herr Professor!“

Kurz hatte sich wieder gesetzt, und sog verlegen an der dicken Havanna, die er sich vorhin auf Feldbergers Einladung angezündet hatte.

„Die Zigarre zieht wohl nicht?“ fragte Feldberger. „Darf ich Ihnen eine andere anbieten, Herr Professor?“

„Nein, sie zieht sehr gut! Sie ist mir nur ausgegangen!“

„Bitte, hier ist Feuer!“

Als die Zigarre glücklich wieder brannte, meinte Feldberger:

„So wären wir ja wohl fürs erste im reinen, Herr Professor, oder —?“

Kurz rückte unruhig auf seinem Sessel hin und her. Er wußte nicht recht, wie er es anfangen sollte, um mit dem, was er noch auf dem Herzen hatte, herauszurücken. Aber endlich sagte er:

„Ich bin den Herrschaften doch noch so gut wie ein Fremder, Herr Feldberger, und da halte ich es in diesem Falle für richtig, daß ich — —“

„Aber bitte, Herr Professor!“

„Ihnen als dem Vater des gnädigen Fräuleins einige Auskunft über meine Verhältnisse erteile!“

„Gern, Herr Professor, wenn Sie das für nötig halten. Aber ich habe doch schon manches von Ihnen gehört!“

„Doch nur gesprächsweise, und Sie sollen klar sehen, Herr Feldberger!“

Einen Augenblick stutzte Michael jetzt doch, und schnell kam es aus seinem Munde:

„Sie haben doch nicht etwa auch Schulden, Herr Professor?“

Kurz starrte Feldberger an, als ob er seine Worte überhaupt nicht begriffen hätte.

Michael bemerkte das wohl, darum sagte er:

„Sie entschuldigen, Herr Professor! Aber daran ist doch unsereiner gewöhnt; das ist nämlich gewöhnlich das erste, was Leuten in meiner Lage von den zukünftigen Herren Schwiegersöhnen gebeichtet zu werden pflegt!“

„Ich hätte es nie gewagt, Herr Feldberger —“

„Von Ihnen habe ich die Ueberzeugung. Also was hätten Sie mir sonst noch anzuvertrauen? Sie sind Professor —

„Titularprofessor, Herr Feldberger!“

„Aber Sie werden Professor, und ich schätze Sie so auf zweiunddreißig!“

„Dreiunddreißigeinhalb, Herr Feldberger!“

„Sehen Sie, daß ich ungefähr richtig taxiert habe.“

„Was nun meine Familie anbetrifft, Herr Feldberger —“

„Davon haben Sie uns doch schon erzählt, Herr Professor; aber ich bin ganz Ohr!“

„Mein Vater ist Medizinalrat in Breslau, meine Mutter, die gestorben ist, war eine geborene von Drohna, Tochter des bekannten Theologen und Konsistorialpräsidenten, mein einziger Bruder ist Landrat in Pommern, meine Schwester verheiratet mit Herrn von Keßler in Danzig —“

„Also, was man so eine feine Familie zu nennen pflegt, Herr Professor“, witzelte jetzt Feldberger, der sich sehr zu amüsieren begann.

„Allerdings muß ich noch bemerken, Herr Feldberger, daß eine Schwester meiner Schwägerin zur Bühne gegangen ist und unter dem Namen Hella Xanten —“

„Nee, wie interessant, Herr Professor! Welche Rollen spielt denn die Dame?“

„Sie ist zum Leidwesen der ganzen Familie Operettensängerin, Herr Feldberger!“

„Ganz mein Fall! Aber nun kommen Sie, Herr Professor; vielleicht hat sich die Migräne meiner Tochter in der Zwischenzeit gelegt — oder sind Sie noch nicht zu Ende?“

„Wenn Sie gestatten, Herr Feldberger, dann wollte ich erst noch eine bescheidene Frage an Sie richten!“

„Aber ich bitte darum, Herr Professor!“

„Ich habe ja die feste Hoffnung, spätestens im Herbst dieses Jahres Extraordinarius zu werden, wenn meine grundlegende Untersuchung über die Fortpflanzung der Echinoideen auf dem Wege der Metamorphose abgeschlossen und publiziert sein wird; mein Ordinarius Geheimrat Dortwinkel hat mir das sogar feierlich versprochen. Schließlich wäre ja auch noch zu überlegen, ob man nicht die Eheschließung für den Fall, daß ich das Glück haben sollte, das Jawort Ihres Fräulein Tochter zu erhalten, nicht bis zu diesem Termin hinausschieben könnte!“

„Um Gottes willen!“ hatte Michael auf den Lippen. Aber er unterdrückte diesen ihm aus vollem Herzen kommenden Ausruf, und fragte ganz gespannt, was denn nun eigentlich der langen Rede kurzer Sinn sein sollte:

„Ich kann mir wirklich gar nicht denken, wohin Sie eigentlich hinauswollen, Herr Professor?“

Wieder räusperte sich Kurz. Und endlich brachte er hervor: „Ich wäre nämlich der Meinung, Herr Feldberger, daß ein Mann in Ihrer Position doch seiner Tochter —“

Jetzt war sich Michael über alles klar.

Er erwiderte: „Ich zweifle keinen Moment daran, daß wir uns auch über die pekuniäre Seite der Frage einig werden, wenn Alice ihre Migräne glücklich überwunden hat!“

Mit diesen Worten schüttelte er Kurz dermaßen die Hand, daß dieser es gar nicht wagte, noch ein weiteres Wort über den ihm so peinlichen Gegenstand zu verlieren.

„Und meinen Sie, daß das gnädige Fräulein mich jetzt empfangen wird?“

„Ich werde lieber erst selbst noch einmal mit ihr reden, werter Freund“, entschied der vorsichtige Feldberger. „Ich lasse Sie dann rufen! Vielleicht verweilen Sie noch ein Viertelstündchen hier im Lesesaal! Ein Mann, wie Sie, langweilt sich ja nicht!“

„Aber gewiß, Herr Feldberger, wenn Sie das für besser halten!“

* * *

Während Professor Kurz im Leseraum des Hotels bei Herrn Feldberger um Alices Hand angehalten hatte, wobei unzweifelhaft Michael Feldberger der aktive und Professor Kurz der passive Teil gewesen waren, war das Gespräch auf der Frühstücksterrasse zwischen Horst und Violet persönlicher und persönlicher geworden. Man hatte in scherzendem Ton von der deutsch-amerikanischen Allianz gesprochen, und Violet antwortete, errötend und dabei schelmisch lächelnd, auf Horsts Frage, ob sie einen solchen deutsch-amerikanischen Pakt unterzeichnen würde: „Ich? Ohne weiteres! Und Sie? Ueberlegen Sie es sich zehn Minuten! Wir Yankeegirls sind a k t i v geworden. Ueberlegen Sie es sich zehn Minuten, und sagen Sie mir dann: ja oder nein!“

Sie sagte es ruhig, in fester Entschlossenheit, und stieg langsam und ohne sich noch einmal umzudrehen, die Stufen der Freitreppe hinab, die von der Terrasse unter die Palmen des Parks des Grand Hotels führten.

Im ersten Moment kam es Horst vor, als sei er seiner Sinne nicht mehr mächtig, als äffe ihn wieder einer jener verworrenen Träume, die seine ganze Existenz, seitdem er diesen Boden Monte Carlos betreten hatte, wie ein schwankendes Schiff, auf und nieder getrieben. Es war unglaublich, was ihm, dem Bankrotteur, dem Manne, der sich noch in dieser Nacht für verloren gehalten, da passiert war!

Wilkins' einziges Töchterlein, das Kind des Weizenkönigs von Wisconsin, dem sich unter den gegebenen Umständen zu nähern er noch an diesem Morgen für ein Ding der Unmöglichkeit gehalten hatte, bot ihm da in dürren Worten ihre Hand an und gab ihm zehn Minuten Bedenkzeit! Es war toll, verrückt war es einfach, und in diesem ersten Moment der ruhigen Ueberlegung kam es ihm vor, als fasse ihn plötzlich eine unsichtbare Macht, von deren Vorhandensein er bislang keine Ahnung gehabt, und hebe ihn bergehoch über alle anderen Sterblichen empor.

Fortsetzung folgt

Glück.

Von Michail Zoscenko.

Manchmal überkommt mich der Wunsch, zu einem Bekannten zu gehen und ihn zu fragen: Nun, wie geht es dir, Brüderchen: Bist du mit deinem Leben zufrieden? Hast du Glück im Leben gehabt? Ueberblicke mal deine Vergangenheit.

Seitdem ich Magenkatarrh habe, frage ich öfters danach.

Die einen verstecken sich hinter Redensarten: man lebt, es geht an. Die anderen schneiden auf: es geht mir glänzend, sechste Gehaltsklasse, glücklicher Familienvater.

Und nur ein einziger Mensch hat mir diese Frage ernst und gründlich beantwortet. Und beantwortet hat sie mir mein teurer Freund Iwan Fomic Testow. Seines Zeichens ein Glaser. Ein schlichter Mann. Und mit einem Vollbart ausgestattet.

„Glück?", sagte er. „Gewiß hatte ich Glück".

„Nun, und wie war es, das Glück, groß?" fragte ich.

„Klein oder groß, das ist schwer zu sagen, aber die Erinnerung ist mir fürs ganze Leben geblieben."

Iwan Fomic rauchte zwei Zigaretten hintereinander, zwinkerte mir aus unbekannten Gründen zu und begann seine Erzählung.

„Das war, teurer Genosse, vor zwanzig oder fünfundzwanzig Jahren. Und ich war damals hübsch und jung, einen aufgezwirbelten Schnurrbart trug ich und ich gefiel mir sehr. Und immer, wissen Sie, wartete ich, wann das Glück zu mir kommt. Und die Jahre gingen inzwischen dahin, und nichts derartiges kam. Unversehens war ich verheiratet, mit den neuen Anverwandten verzankt, Vater eines Kindes. Dann starb meine Frau. Und das Kind starb ebenfalls. Alles wickelte sich glatt und ruhig ab. Und kein besonderes Glück konnte ich darin sehen.

Einmal aber, das war am 27. November, ging ich zur Arbeit. Nach der Arbeit kehrte ich in eine Teestube ein und ließ mir Tee geben.

Da sitze ich nun und trinke aus der Untertasse. Und denke mir: So vergehen die Jahre und das Glück will und will sich nicht melden.

Und wie ich mir das denke, höre ich verschiedene Ausrufe. Ich drehe mich um — der Wirt fuchtelt mit den Armen, der Kellnerjunge fuchtelt mit den Armen, und vor ihnen steht ein zaristischer Soldat und schickt sich an, an einem Tischchen Platz zu nehmen. Der Wirt aber hindert ihn daran.

„Das geht nicht," schreit er, „Soldaten ist es nicht erlaubt, in Wirtshäusern hinter Tischen herumzusitzen. Ich [illegible] dafür bestraft werden. Geh deines Wegs, Lieber".

Der Soldat aber ist betrunken und versucht immer [illegible], sich an einen Tisch zu setzen. Und der Wirt [illegible] daran. Und der Soldat schimpft höllisch.

„Ich [illegible] ebenso gut wie jeder andere", brüllt er, „der [illegible] mir wie jedem anderen".

[illegible], die Gäste langten zu und der Soldat wurde [illegible]. Der Soldat aber packte einen Pflaster[stein] und warf ihn gegen das Fenster. Und weg war er.

Und die Scheibe war aus Spiegelglas, viermaldrei, mit [illegible] Geld zu bezahlen.

Der Wirt geriet ganz aus dem Häuschen. Er sank hin, ließ den Kopf hängen und traute sich nicht, das Fenster anzuschauen.

„Was soll denn das, Bürger", schreit er. „Der Soldat hat mich ruiniert. Heute ist Sonnabend, morgen ist Sonntag — zwei Tage ohne Fensterscheibe. Ein Glaser wird nicht aufzutreiben sein, und ein ausgeschlagenes Fenster werden sich die Gäste nicht gefallen lassen".

Und die Gäste wollten es sich wirklich nicht gefallen lassen.

„Es zieht", sagten sie, „aus der ausgeschlagenen Oeffnung. Wir sind hergekommen, um im Warmen zu sitzen, und nun ist dieses Loch da".

Da stelle ich die Untertasse auf den Tisch, decke die Teekanne mit der Mütze zu, damit sie warm bleibt, und begebe mich gleichgültig zum Wirt.

„Lieber Kaufmann", sage ich, „ich bin ein Glaser".

Nun, er wurde gleich lebendig, zählte das Geld in der Kasse nach und fragt:

„Und was wird diese Chose kosten? Könnte man nicht die Splitter zusammenkitten?"

„Nein", sage ich, „lieber Kaufmann, mit den Splittern ist es nichts. Eine ganze Tafel muß da reinkommen, viermaldrei. Und kosten wird die Spiegeltafel 75 Rubel und die Splitter bekomme ich. Der Preis ist, lieber Kaufmann, ein fester, daran ist nicht zu rütteln".

„Was fällt dir ein", schreit der Wirt, „bist du bei Trost? Setz dich wieder an deinen Tisch und trinke Tee. Statt so eine Summe zu zahlen, will ich lieber mit dem Federbett die Oeffnung verstopfen".

Und gleich läßt er die Wirtin in die Wohnung laufen und das Federbett bringen.

Das Federbett wird gebracht und damit wird das Loch verstopft. Das Federbett fällt aber bald hinaus, bald hinein, und die Leute lachen. Einige fühlen sich sogar beleidigt: bei dieser Ausstattung mache ihnen das Teetrinken keinen Spaß.

Und der eine steht auf und sagt:

„Ein Federbett", sagt er, „kann ich auch zu Hause sehen, wozu brauche ich euer Federbett?"

Nun, der Wirt begibt sich wieder zu mir und fleht mich an, sofort das Glas zu holen, und gibt mir Geld.

Ich ließ den Tee stehen, packte das Geld und machte mich auf die Socken.

Ich komme ins Glasgeschäft — das Geschäft wird geschlossen. Ich flehe und bitte — man läßt mich hinein.

Und alles ging wie ich mir dachte, sogar besser: eine Glastafel vier zu drei 35 Rubel, für den Transport — 5, zusammen 40.

Bald war die Tafel eingesetzt.

Ich trinke meinen Tee mit Zucker, bestelle ein Fischgericht, dann ein Fleischgericht. Ich esse alles auf und gehe torkelnd zur Teestube hinaus. Und in der Hand sind reine 35 Rubel. Willst du — trink, willst du nicht — tu was du willst.

O, wie ich damals gesoffen habe. Zwei Monate lang hab ich gesoffen. Und Einkäufe habe ich außerdem gemacht: einen silbernen Ring und warme Stiefeleinlagen. Ich wollte noch eine Hose mit passender Bluse kaufen, aber das Geld war schon alle.

So, teurer Genosse, da sehen Sie, daß auch ich Glück im Leben hatte. Aber nur einmal. Das ganze übrige Leben verging glatt, ohne großes Glück".

Iwan Fomic verstummte und zwinkerte mir wieder aus unbekannten Gründen zu.

Ich betrachtete neidvoll meinen teuren Freund. In meinem Leben hat es nicht einmal so ein Glück gegeben. Uebrigens, vielleicht habe ich es noch nicht bemerkt.

(Aus dem Russischen von Maxim Hecker.)

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE
DER „LODZER VOLKSZEITUNG"

№ 30 (203) | Sonntag, den 24. Juli 1932 | 10. Jahrgang

Die letzte Zigarette.

Von Iwan Prutkoff.

Ich könnt leicht sagen, gib das Rauchen auf.

Ich bin selbst in der Lage, tausenderlei Gründe anzuführen, die alle Nachteile dieser üblen Angewohnheit unwiderleglich darlegen.

Vor allem ist die Geldausgabe dafür überflüssig und unfruchtbar; das Geld wird buchstäblich in die Luft geblasen. Nach meiner Rechnung handelt es sich mindestens um fünf Rubel im Monat. Für diese fünf Rubel könnte ich anderthalb Pud Schwarzbrot mehr verzehren oder weitere 28 Liter Milch genießen. Welch verlockende Aussicht!

Dann hat die Lunge nach dem Zeugnis ärztlicher Fachkreise nicht die geringste Aehnlichkeit mit einem Rauchfang. Ist es nicht recht leichtsinnig, ein so empfindliches Organ Tag für Tag zu durchräuchern?

Genügt nicht das schon reichlich, das Rauchen ein für allemal zu verwerfen?

Ich beschloß, zu entsagen.

Eines Tages, Punkt neun Uhr, ging ich mit mir zu Rate: „Basta! Mit der Sache ist Schluß. Energisch sein! Hauptsache: die ersten zwei, drei Tage widerstehen, aushalten . . .!"

Ich trat an das Fenster, die Schachtel, in der sich noch eine Zigarette befand, flog hinaus, schlug in der Luft einen Purzelbaum und fiel auf den Dachvorsprung des Nachbarhauses (ich wohne hoch oben).

Auf dem Rückwege vom Fenster bemerkte ich, daß sich eine meiner Hände mechanisch in die Tasche versenkte, eine Streichholzschachtel herausbeförderte, und die andere alle übrigen Taschen abtastete, um Zigaretten zu suchen.

Ich riß mich erbittert zusammen.

„Da sieht man, wie tief die verflixte Gewohnheit sitzt! Noch hat sozusagen der Hahn nicht gekräht, und schon . . . Nein, ich bleibe fest, man stelle sich nur vor: 28 Liter Milch oder 1½ Pud Brot! . . ."

Gewaltsam lenke ich meine Gedanken auf den Nutzen der Ernährungsverbesserung.

„Die Vernunft muß siegen", redete ich mir zu. „Wozu ein Aufschub? Ich werde mit der vorteilhaften Aenderung der Lebensweise sofort beginnen."

Ich setzte mich hin, trank Milch, trank eine Flasche aus und fand, daß Milch wirklich sehr gut schmeckt. Mit jedem Tropfen liefert sie dem Organismus einen Zuschuß







Die Aenderung im Berliner Polizeipräsidium.

Links: Der neue Polizeipräsident Melcher aus Essen; Mitte: Der abgesetzte und in Schutzhaft genommene Kommandeur der Berliner Schutzpolizei, Oberst Heimannsberg, verläßt, begleitet von Reichswehrsoldaten, das Polizeipräsidium; rechts: Reichswehrposten vor dem Berliner Polizeipräsidium.

an Gesundheit. Nur einen Monat lang trinken, dann bin ich gewiß ein zweiter Herkules! Während mein Gehirn diese Ansicht gründlich verarbeitete, regte sich in einem seiner äußersten unkontrollierten Winkel die Vorstellung; daß es jetzt, nach dem Genuß der Milch, wohl gut wäre... eine... Zigarette...

„Nein! Um keinen Preis! Jeder letzte Entscheidungskampf ist schwer; aber ich ergebe mich nicht. Ach, du elendes Wesen von Körper! Du verlangst nach Rauch? Ich bemühe mich um dein Wohl, und du Schlingel suchst Rauch für die Lunge? Schlucke Milch!"

Ich trank die zweite Flasche aus, die dritte. Jedoch die Milch ist kein Bier, man kann sie nicht literweise hinuntergießen. Nach der fünften Flasche war im bis zum Rande voll, aber die Begierde nach Rauch war von der Milch nicht ertränkt.

Ich begann im Zimmer zu wandern, kam an das Fenster. Das erste, was mir in die Augen fiel, war meine Schachtel auf dem Dache.

„Daß dich das Mäuschen beißt! Konntest du nicht zur Erde fallen! Absichtlich bist du da liegen geblieben, um mir in die Augen zu stechen..."

Ich kehrte dem Fenster den Rücken zu, doch leider ist das Zimmer so angelegt, daß ich es nicht vermeiden konnte, immer wieder hinzugeraten.

„Eigentlich", dachte ich verdrießlich, „hätte ich mich mit dem Wegwerfen der Schatel nicht so beeilen sollen. Es steckt doch nur noch eine Zigarette darin. Wenn ich die jetzt rauchte, würde mir das weitere Ringen leichter fallen. Man kann doch nicht so auf einmal..."

Um mich von diesen Grübeleien abzulenken, griff ich nach Ueberzieher und Mütze und verließ das Zimmer. „Man muß sich zerstreuen, etwas suchen, was die Aufmerksamkeit fesselt", redete ich mir ein. Doch wohin gehen?

Ich irrte in der Stadt umher, ängstlich bestrebt, Rauchern und Tabakläden so weit wie möglich auszuweichen.

Schlag 12 Uhr erhob ich mich von der Bank eines Parkes, mit dem Entschluß, heimzugehen. Um zwölf ist Polizeistunde, der Handel hört auf, ich kam somit nicht mehr in Versuchung, Zigaretten zu kaufen.

Zu Hause jedoch versiegte meine Kraft vollständig.

Ohne den Ueberzieher abzulegen, durchstöberte ich das ganze Zimmer, in der Hoffnung, eine zufällig verirrte Zigarette aufzutreiben. Alle Sachen flogen in die Mitte der Stube. Alle Tischschubladen wurden ausgeleert. Nirgends etwas zu finden.

„Einschlafen!" In Kleidern, im Ueberzieher warf ich mich auf das Bett.

„Jetzt werde ich sofort an weiße Elefanten denken, die einer nach dem anderen an meinem geistigen Auge vorüberziehen. Wenn ich das eine Weile tue, schlafe ich sicher rasch ein", suggerierte ich mir und dachte krampfhaft an die weißen Elefanten, — sie erschienen aber in einem lächerlichem Aufzuge, — alle mit einer Zigarette im Rüssel! Die nichtsnutzigen Tiere verwünschend, sprang ich aus dem Bett.

„Was fange ich nur an?" Plötzlich erinnere ich mich an das Dach des Nachbarhauses. „Da liegt sie doch noch! Herrgott, bin ich ein Einfaltspinsel! Auf dem Dache liegt eine ganze Zigarette, und ich quäle mich! Aber ist sie auch noch da?"

Mit drei Sätzen war ich am Fenster. Der Mond spendete sein volles Licht. Die Schachtel lag noch auf dem Dache.

Ich weiß nicht, wieviel Zeit ich mit dem Angeln nach der Schachtel verbrachte. Was habe ich nicht alles versucht, zuerst mit dem Besen, dann mit dem Fenstervorhang, den ich zerriß und in eine dicke Wurst mit Schlinge verwandelte! Endlich erhaschte ich die Schachtel, aber sie entschlüpfte wieder und entschwand auf dem Nachbarhof.

Ich raufte mir die Haare. Die Zigarette war endgültig verloren. Denn man kann sie doch nicht aus dem Nachbarhause holen. Würde mir der fremde Portier die ganze Geschichte glauben?

Angestrengt dachte ich nach, ob sich in meinem Zimmer nicht doch noch etwas Zigarettenähnliches finden könnte.

Von neuem begann ich zu forschen, teilte den Raum in Abschnitte ein, um methodisch zu suchen.

O weh, auch diesmal war die sorgfältigste Untersuchung erfolglos! Da durchzuckte mich wie ein elektrischer Funke, eine Offenbarung. Unter dem Bett! Morgens rauchte ich und pflegte dann die Stummel unter das Bett zu werfen. Vielleicht hat meine Wirtin nicht gründlich aufgeräumt.

Ich kroch unter das Bett und warf von da Schuhe und Pappschachteln ins Zimmer.

Zwei! Im ganzen zwei Stummel fanden sich. Der eine bestand nur aus ausgebranntem Papier, der andere dagegen enthielt richtige zehn Fäserchen Tabak.

Behutsam trug ich meine Beute auf den Tisch. „Jetzt heißt es aufpassen, Vorsicht üben! Jedes Körnchen ist wertvoll. Mein alles auf der Welt!" Beinahe konnte ich schon scherzen.

Ich schüttete die Reste auf einen großen Bogen Papier, löste das Mundstück aus Zigarettenpapier von der übrigen Hülse und brachte die verbliebenen Teile so vorsichtig auf eine andere Stelle des Bogens, als ob sie eine Million Goldrubel gekostet hätten.

Ach, noch niemals in meinem Leben hatte ich einen solchen Hochgenuß wie in dieser Nacht, als ich endlich den Tabakrauch in meine Lunge zog.

Es ist wohl überflüssig, zu erwähnen, daß ich um sieben Uhr morgens (sonst stehe ich erst um neun auf) schon unterwegs war, um Zigaretten zu holen.

Als ich Kleingeld aus der Tasche nahm, kam dabei eine vollkommen heile, nur ein wenig zerquetschte Zigarette zum Vorschein.

Eine alte Geschichte: Wenn man Sachen bitter nötig hat, werden sie nie gefunden.

Ihr sprecht: „Gib es auf!"

Hm, ja! Leicht gesagt!

So, meine Erzählung ist fertig... und nun laßt uns rauchen.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen.)



Mittelalterliche Strafen in Amerika.
Im nordamerikanischen Staate Ohio ist man zur Knutenstrafe zurückgekehrt.



Besetzung von Amtsgebäuden in Berlin durch Reichswehr.

Links oben: **Caracciola**, der Sieger der deutschen Autorennen „Grand-Prix".

Mitte: **Die Straßenschlacht in Altona.** Das Bild zeigt die Marienstraße, wo heftige Kämpfe zwischen Hitlerleuten und Kommunisten stattfanden.





Der Amerikaner James Parmalee, der als Preis für eine Schrift auf das Thema: „Warum will ich die Ferien in Europa verbringen" zurzeit 14 Tage in Europa verbringt.

Links: **Güterzug entgleist infolge Wolkenbruch.** Das schwere Unwetter der letzten Tage hat besonders in Thüringen unübersehbare Schäden angerichtet. Auf der Eisenbahnlinie Weimar—Gera wurde die Bahnstrecke zwischen Hermsdorf und Stadtroda durch die ungeheuren Regenmassen unterspült, so daß ein Güterzug mit einigen Wagen entgleiste und die Lokomotive die Böschung hinunterstürzte.

gegeben, daß der Erteilung der Konzession nichts im Wege stehe. Nach einer regen Aussprache wurde der Bericht angenommen und der Magistrat beauftragt, die Verhandlungen schnellstens zu Ende zu führen. — Die **Größe der Bauplätze** wurde auf das Minimum von 20×35 Metern festgesetzt, während die Breite der neuangelegten Straßen je nach ihrer Wichtigkeit von 12 bis 20 Meter betragen soll, was sich mit der Verfügung des Staatspräsidenten deckt. — Die Firma „Dziwitecki und Zemek“ hat einige Morgen Land an der Lodzkastraße käuflich erworben und zu Bauplätzen vermessen. Es soll eine neue Straße geschaffen werden, die in die Lodzka und Siewackiego münden soll. Dieser Plan wurde vom Stadtrat gutgeheißen. Nach Erledigung einiger Anfragen wurde die Sitzung geschlossen.

Hagel, Sturm und Blitz

über der Umgegend von Turek, Sieradz und Lask. — 65 Morgen Getreide vernichtet. — Sachschaden von 100 000 Zloty.

Ueber dem Kreise Turek, zum Teil auch über den Kreisen Sieradz und Lask, entlud sich ein schweres Sturm- und Hagelwetter. Der Hagel vernichtete im Dorfe Mencarzew, Kreis Turek, gegen 65 Morgen Getreide. Sturmwind warf einige alte Bäume, Zäune, zwei alte Schuppen um. Von einem der Schuppen wurde der 43jährige Landmann Ignacy Pietrzka begraben. Er trug den Bruch einiger Rippen und eines Armes davon. Im Dorfe Felicjanow, Kreis Sieradz, fuhr der Blitz in das Anwesen Marcin Ostrowskis und verletzte dessen 17jährige Tochter Helene, die in bedenklichem Zustande dem Krankenhause in Sierad überwiesen werden mußte. Das Anwesen Ostrowskis brannte nieder. Das Feuer griff auch auf das benachbarte Gehöft der Witwe Anna Janicka über, das gleichfalls eingeäschert wurde. Der von den wütenden Elementen verursachte Schaden beläuft sich auf etwa 100 000 Zloty.(a)

Ein wahres Märchen aus dem Lasker Kreise.

Von einem Bettler, der starb und viel Geld hinterließ.

Zu dem Landmann Czeslaw Granczyk im Dorfe Lipki Borowe, Kreis Lask, kam vor zwei Tagen ein Bettler, der in der ganzen Gegend unter dem Namen Chlewik bekannt war. Wie schon öfter, bat er auch diesmal Granczyk um ein Nachtlager, was ihm auch von dem Wirt gewährt und in der Scheune auf dem Heu angewiesen wurde. Am Morgen des nächsten Tages konnte sich der Greis aus eigener Kraft nicht mehr erheben, weshalb man ihn in die Wohnung brachte, wo er einige Stunden darauf verschied. Die Nachbarn Granczyks machten sich über diesen lustig, daß er sich mit dem Begräbnis des Bettlers Unannehmlichkeiten auf den Hals geladen habe.

Als Granczyk die armselige Kleidung des Bettlers durchsuchte, leuchteten seine Augen plötzlich auf: Er sah Gold, viel Gold.

185 Rubel und 432 amerikanische Dollars in Gold befanden sich in der Tasche des Bettlers, außerdem 40 Zloty in Banknoten sowie ein Checkbuch auf 785 Zloty. Die ganze Barschaft hatte der Bettler demjenigen verschrieben, bei dem er sterben und der ihn beerdigen werde. Auf diese Weise ist Granczyk ganz plötzlich zu einem wohlhabenden Manne geworden. (a)

Mit der Axt gegen einen Wucherer.

Der 62jährige Antoni Stasiak aus dem Dorfe Dombrowa bei Alexandrow verlieh Gelder gegen Wucherzinsen. Bei Nichtrückerstattung trieb er dann das Geld rücksichtslos ein.

Als er vorgestern bei dem Bauern Waclaw Antoniewicz eine Zwangseintreibung vornehmen wollte, wurde er von Antoniewicz angegriffen und mit einer Axt schwer verletzt. Antoniewicz wurde verhaftet. (p)

Malträtierte Ehefrau springt in einen Brunnen.

Der „Gatte“ wurde verprügelt.

Im Dorf Krasnica, Kreis Brzeziny, wurde die 34jährige Franciszka Fornalczyk von ihrem 38 Jahre alten Mann Antoni täglich mißhandelt. Von dem Mann und dessen Geliebten, Marja Zawisiak, zur Verzweiflung getrieben, sprang gestern die Frau in den Brunnen und ertrank. Als die Dorfbewohner dies erfuhren, rotteten sie sich zusammen und verprügelten Fornalczyk und dessen Geliebte. Polizei trieb die Menge auseinander und verhaftete einen Stefan Wozniak und einen Boleslaw Kozek. (p)

Eine greise Bestie.

In **Niedzwiedz** bei Zolkiew hatte der 65jährige Waseczko ein Verhältnis mit einer gewissen Dobrus, dem vor 1½ Jahren Zwillinge entsprangen. Als die D. verlangte, W. solle sie heiraten, stieß sie auf Widerstand. Hierauf reichte sie eine Klage ein wegen Zahlung von Alimenten. Aus Rache warf W. darauf nachts die Zwillinge in einen Brunnen. Das Scheusal wurde verhaftet.

Sieradz. Frau von einer Wagendeichsel durchbohrt. Im Dorfe Kuleje, Kreis Sieradz, hat sich ein tragischer Vorfall zugetragen, dem die 38jährige Helena Gawlikowska zum Opfer gefallen ist. Vor der daselb befindlichen Kneipe standen einige Pferde, deren Besitzer es sich beim Gläschen wohl sein ließen. Die Pferde des Franciszek Rutkiewicz, aus dem Dorfe Kozlice, wurden plötzlich scheu, gingen durch und fuhren mit der Deichsel gegen die Wand eines Hauses. Die in diesem Moment vorübergehende Gawlikowska wurde von der Deichsel durchbohrt. Die Frau trug den Tod auf der Stelle davon.

Petrikau. Wie eine fallite Bank liquidiert wird. Die seinerzeit vielbesprochene Bankschiebung in Petrikau wird wieder aktuell. Die neugewählte Verwaltung sollte die Liquidation der Petrikauer Genossenschaft durchführen. Diese Verwaltung beauftragte damit ein ihrer Mitglieder, einen gewissen Herrn S., der sich den Titel „Direktor“ mit einem entsprechenden Gehalt beilegte und den anderen Verwaltungsmitgliedern ebenfalls für jede „Sitzung“ 50 Zloty auszahlte. Da all diese „Liquidierungen“ auf Kosten der geschädigten Gläubiger gemacht werden, wurde die Aufsichtsbehörde wiederum um Einsicht in die Tätigkeit dieser neuen „Direktion“ gebeten. (b)

Am Scheinwerfer.

Das nennt man Großzügigkeit.

Philipp Scheidemann hat der Presse folgende Mitteilung übergeben:

„Die Zahl der Forstbeamten aller Grade, die sich in jüngster Zeit bei mir um eine Stellung für meine „Wälder in Ungarn“ bewerben, wird immer größer. Um arme Teufel, die stellenlos sind, vor unnützen Ausgaben zu bewahren, fasse ich noch einmal — auch auf Wunsch vieler sozialdemokratischer Vertrauensleute im Lande — kurz zusammen, was wiederholt vor früheren Wahlen (seit 1920) in der Presse festgestellt worden ist:

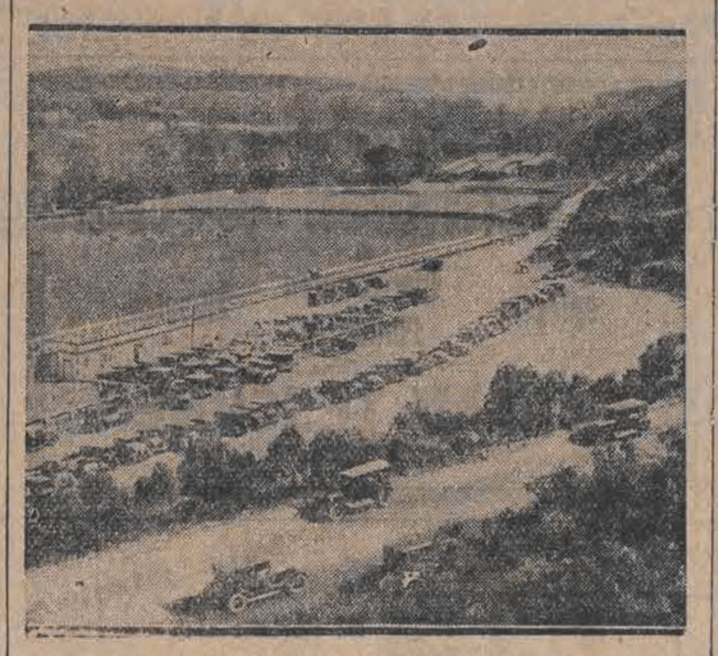
Alles, was von politischen Gegnern über meine Besitzungen geheim getuschelt, öffentlich geredet, oder gar schwarz auf weiß gedruck wird, ist (leider!) Schwindel von A bis Z. Ich besitze weder in Deutschland, noch in der Schweiz, weder in Holland noch in Dänemark, weder in Schweden oder Norwegen, noch in Polen, Ungarn oder der Tschechoslowakei, oder in irgend einem anderen Lande der Welt, Pferde oder Automobile, Wälder oder Felder, Güter, Häuser oder Villen. Ich wiederhole frühere öffentliche Auslobungen in aller Form: wer derartigen Besitz, der angeblich mir gehört, irgendwo entdeckt, dem schenke ich ihn hiermit.“

Sport • Turnen • Spiel

Von der Olympiade.

Der finanzielle Erfolg der Olympischen Spiele ist sichergestellt, da bis zum heutigen Tage im Vorverkaufe bereits 854 000 Eintrittskarten verkauft wurden. Es ist dies eine Zahl, die bisher bei keiner anderen Olympiade erreicht wurde.

Eine Reihe von Kongressen der Sportföderationen finden im Rahmen der Olympiade in Los Angeles statt. Am 28. und 29. Juli: Kongreß des internationalen olympischen Ausschusses; am 27. Juli: Kongreß der internationalen Fecht-Föderation; am 8. und 9. August der internationale Kongreß der Leichtathletikföderation; 8.—10. August der Kongreß der internationalen Boxföderation; am 5. und 14. August der Kongreß des internationalen Schwimmverbandes und am 7. August der Kongreß der internationalen Gymnastikföderation.



Polospielplätze in Santa Monika.
wo die europäischen Olympiateilnehmer trainieren.

Die Pferderennen in Ruda-Pabianicka.

Die gestrigen Rennen in Ruda-Pabianicka zeitigten folgende Ergebnisse:

Das erste Rennen gewann Intryga vor Rama. Toto 28. Im zweiten Rennen kam Balzamina vor Grzybek an. Toto 17. Zurückgezogen wurden Zeppelin, Rebus und Ugly Prince.

Im dritten Rennen war Zagadka erster, es folgten Lirnik und Ortel. Toto 29, 15, 17, 17.

Das vierte Rennen gewann Brytanja vor Irrawadi. Toto 4, 19, 33. Zurückgezogen wurde Rewja.

Das fünfte Rennen für Zweijährige gewann Japonja vor Lola II und Gigolo. Toto 39, 19, 32, 19.

Das sechste Rennen gewann der allgemeine Favorit Beau, jedoch nur um Kopfeslänge vor Mumm. Toto 15, 10, 11, 11.

Im siebenten Rennen kam Szarza als erster ans Ziel, zweiter wurde Shou Shou. Toto 19, 13, 12.

Das letzte Rennen gewann schließlich leicht Grisette vor Burlaj. Toto 19, 13, 14.

Heute findet in Ruda das große Derby statt, es geht um den größten Preis der Saison. Es sind folgende Rennen vorgesehen:

1. Rennen über 2800 Meter um 1300 Zloty: Lopek, Gazimur, Ispahan, Grzybek Pierwsy, Rebus, Laturka, Tenek, Cherie.
2. Rennen über 1600 Meter um 1300 Zloty: Caroline, Aida III, Zeppelin, Pengö, Tenek, Dygnitarz, Colombina, Grisette, Berggeist, Wisienka.
3. Rennen über 4000 Meter um 8000 Zloty: Szerny, Stabil, Hajduk II, Dres.
4. Rennen über 900 Meter um 1500 Zloty: Gentry, Barbarenland, Maraton II, Etincelle, Pan Tadeusz, Arnold.
5. Rennen über 2400 Meter um 20 000 Zloty: Firley, Jerry, Ferrydor, Eclair, Roi Soleil, Chyza, Esur, Karambol.
6. Rennen über 1600 Meter um 1800 Zloty: Raduna, Persona Grata, Irrtum, Rewja, Koncert, Dri-Dri, Grazyna, Mora, Figiel.
7. Rennen über 2100 Meter um 1500 Zloty: Roxane, Kapitol, Idaho, Jacht II, Camelong, Balamut, Harriman, Pandar, Figiel II, Bacarat.

Motorradrennen im Helenenhof.

Der Sportklub „Union-Touring“, der bisher von einem bereits sprichwörtlich gewordenen Unglück verfolgt war, denn von den vielen angesagten Rad- und Motorradrennen konnten infolge Regenwetters nur einige vom Stapel laufen, und dabei noch nicht so wie sie eigentlich sollten, hat trotzdem die Hoffnung nicht aufgegeben, daß auch ihm der Himmel gnädig sein wird. In einer gestern stattgefundenen Sitzung des Sportausschusses wurde beschlossen, in den nächsten Wochen eine ganze Reihe interessanter Motorrad- und Radrennen zu veranstalten und die bereits angemeldeten Meisterschaften auszufahren. Leider mußte aber die Zahl der Eliminationsrennen der Motorradfahrer infolge der kurzen Zeit, die noch zur Veranstaltung von Rennen übrig blieb, verringert werden, u. zw. werden nicht noch zwei, sondern nur eins am kommenden Mittwoch um 8 Uhr abends im Helenenhof stattfinden. Das Rennen wird unzweifelhaft sehr interessant und spannend ausfallen, da alle Motorradfahrer, die an den Meisterschaftsrennen teilnehmen wollen, starten müssen. Wie bereits erwähnt, finden außer den Motorradrennen auch Radrennen mit Teilnahme der besten Lodzer Fahrer statt.

Schmeling — Paolino in Barcelona?

Wie verlautet, wird über ein Treffen zwischen Schmeling und Paolino verhandelt, welches im Monat September in Barcelona stattfinden soll.

Sharkeys nächster Gegner.

Der neue Weltmeister Sharkey soll im Kampfe um den Meistertitel demnächst mit Mickey Walker zusammentreffen. Im September soll daraufhin ein neuerliches Zusammentreffen zwischen Schmeling und Sharkey und dies wiederum in Neuyork vor sich gehen.

Der Box-Länderkampf Deutschland — Amerika

am 26. Juli in Chikago sieht folgende Paarungen vor (vom Fliegengewicht aufwärts): Spannagel — Soukop; Ziglarski — Rodak; Schleinköfer — Roman; Kartz — Rothier; Campe — Tatham; Bernlöhr — — Neide; Berger — Miller und Kohlhaas — Smith.

Wie erlernt der Laie das Crawl-Tempo?

In allen Schwimmhallen und Bädern hat sich jetzt allmählich das Crawltempo eingebürgert. Bewundernd und voll Neid steht der Laie am Bassinrand, läßt sich keine Bewegung des ruhig durchs Wasser „ziehenden Meisters" entgehen und versucht es dann im Stillen, ihm nachzutun. — Beim Crawl oder, wie es auf gut Deutsch heißt, Kriechstoß, ist vor allem eine möglichst flache Lage im Wasser wichtig. Die Arme müssen weit vorgreifen und rasch und kräftig durchgezogen werden, während die Beine ihr gleichmäßiges, schraubenähnliche Wirkung erzielendes Tempo vollführen.

Betrachten wir vor allem einmal die Arbeit der Arme. Der eine wird weit vorgestreckt, wobei die Schulter mitgeht; der Kopf wird jener Seite zugedreht, auf der man atmet. Die Hand, deren Finger geschlossen sein müssen, wird etwas nach einwärts gedreht, um beim Eintauchen eine schaufelartige Wirkung zu erzielen. Berührt die Hand das Wasser, wird sie im raschen Zuge zur Seite des Kopfes gedreht. Der ganze Arm bildet hierbei im Ellenbogengelenk einen großen, stumpfen Winkel. In dem Augenblick, wo der Auftrieb am größten ist, also der Körper am weitesten aus dem Wasser ragt, ist für den Schwimmer der Augenblick zum Atemholen gekommen. Während der Gegenarm auf dem Wege nach vorn ist, liegt das Gesicht bis über die Augen im Wasser. Bei der Arbeit des Gegenarmes, die beinahe die gleiche wie die des ersten Armes ist, entfällt natürlich das Atemholen.

Ueber die Arbeit der Beine gibt es heute noch die verschiedensten Meinungen. Die Beine arbeiten aus dem Hüftengelenk heraus, wobei sie nur ganz leicht im Kniegelenk abgebogen werden. Die Füße sind möglichst zu strecken, um die Fläche zu vergrößern, und werden nach einwärts gerichtet, damit eben die bereits oben erwähnte schraubenähnliche Wirkung erzielt wird. Die Beine, die nicht gespreizt werden dürfen, schlagen gleichmäßig und parallel auf die Wasserfläche.

Gut für jeden Anfänger, aber auch für den fortgeschrittenen Crawlschwimmer ist folgende Uebung: Der Schwimmer stützt sich im seichten Wasser oder auf einer Stiege auf seine Hände, bis sein Körper die erforderliche flache Lage im Wasser erreicht hat. Die Beine vollführen nun eine bestimmte Zeit hindurch das oben erwähnte Tempo. Der Kopf, der auf dem Wasser liegt, muß analog der wirklichen Schwimmbewegung in entsprechenden Zeitabschnitten Atem holen.

Es ist hierbei zu empfehlen, diese Uebung anfangs ein bis zwei Minuten zu vollführen und später die Zeit auf fünf Minuten zu erhöhen.

Wichtig für den Trainierenden ist es auch, einige Badelängen hindurch nur Arm- und Beintempi zu üben. üben.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Beim Gartenfest zugunsten des Ausbaues des Greisenheimes betrugen die Gesamteinnahmen 1352,54 Zl., die Ausgaben 495,71 Zl., so daß ein Reingewinn von 856,83 Zl. mit einigen Sonderspesen von 17,46 Zl. — 874,29 Zl. verbleibt. Der erzielte Reingewinn ist beim Ausbau des Greisenheimes eine willkommene Hilfe.

Radio-Stimme.

Sonntag den 24. Juli.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.15 Sinfoniekonzert, 15.25 Konzert, 15.40 Kinderstunde, 16.05 Schallplatten, 16.45 Nützliches und Angenehmes, 17 Konzert, 18.20 Tanzmusik, 19.15 Verschiedenes, 20 Populäres Konzert, 22 Tanzmusik, 22.50 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
8.55 Morgenfeier, 11 Elftes Deutsches Sängerbundesfest, 12 Konzert, 13 Märchen für Kinder, 13.30 Unterhaltungsmusik, 14.30 Volkstümliche Gesänge, 15.30 Alte Musik für Cembalo, 16.15 Unterhaltungsmusik, 19 Hörspiel: „Peter Schlemihl", 20 Militärkonzert, 22.30 Tanzmusik.

Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
6.20 Hafenkonzert, 12 Mittagskonzert, 13.30 Unterhaltungsmusik, 20 Militärkonzert, 22.30 Tanzmusik.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
7 Hafenkonzert, 11 Elftes Sängerbundesfest, 12.30 Musik, 13 Konzert, 16.30 Konzert, 20 Militärkonzert, 22.25 Nachtmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
9.20 Konzert, 9.50 Sinfoniekonzert, 12 Unterhaltungskonzert, 13.35 Zitherkonzert, 15 Haydn-Streichquartett, 16 Ständchen und Serenaden, 17 Konzert, 19.20 Vorträge auf zwei Klavieren, 20 Volksstück: „Apotheker Friedl", 21.45 Konzert.

Montag, den 25. Juli.

Polen.

Lodz (233,8 M.)
12.45 Schallplatten, 15.40 Schallplatten, 17 Nachmittagskonzert, 18.20 Tanzmusik, 19.15 Verschiedenes, 20.15 Operette: „Viktoria und ihr Husar".

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
6.20 Konzert, 11.30 Schloßkonzert, 14 Schallplatten, 16.30 Klassische Musik, 17.30 Jugendstunde, 20 Heitere Serenade, 21.10 Lustspiel: „Lieselott von der Pfalz", 23 Tanzmusik.

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12.05 Schallplatten, 14 Konzert, 15.40 Stunde für die reifere Jugend, 16.30 Konzert, 20 Deutsche Volkslieder, 22.40 Unterhaltungsmusik.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
7.05 Schallplatten, 12 Unterhaltungskonzert, 13.30 Konzert, 15.50 Kinderstunde, 16.20 Jugendstunde, 17 Konzert, 20 Abendkonzert, 22.50 Nachtmusik.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 Konzert, 12.40 Schallplatten, 13.10 Schallplatten, 15.30 Jugendstunde, 17 Konzert, 19.40 Volkstümliches Konzert, 20.30 Abendmusik, 22.15 Tanzmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.)
11 Schallplatten, 12.10 Schallplatten, 12.30 Konzert, 13.40 Schallplatten, 14.30 Konzert, 19 „Aennchen contra Mariechen", 20 Konzert, 21.05 Lieder, 21.30 Violin- und Klavierkonzert, 22.20 Schallplatten.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Lodz-Süd. Von der Leihbibliothek. Die unentgeltliche Verleihung von Büchern findet jeden Donnerstag von 7 bis 8 Uhr abends statt. Der Bibliothekar.

Gewerkschaftliches.

Achtung! Reiger und Scherer! Dienstag, den 26. Juli, findet um 7 Uhr abends im Lokale Petrikauer 109 eine Sitzung der Reiger- und Scherersektion statt.

Irland gegen Englands Wareneinfuhr.

London, 22. Juli. Das irische Kabinett nahm am Donnerstag eine lange Liste englischer Waren an, die den neuen irischen Sonderzöllen unterworfen werden. Die Veröffentlichung der Verordnung wird am Sonnabend erwartet, nachdem heute der Landtag in einer Sondersitzung der Regierung die notwendige Vollmacht erteilt haben wird. Wie verlautet, werden die Zölle teilweise einem Einfuhrverbot gleichkommen. Sie werden aller Wahrscheinlichkeit nach aus rückwirkend sein, so daß englische Waren, die in letzter Zeit vor Inkrafttreten der Zollverordnungen nach Irland gebracht wurden, ebenfalls den Zöllen unterliegen.

In Beratungen mit den Vertretern der irischen Molkereiverbände wurde beschlossen, die Einführung von Molkereierzeugnissen mit einem Prohibitivzoll zu belegen. Die Besprechungen führten ferner zu dem Ergebnis, daß die irische Butterausfuhr nach England eingestellt wird mit der Begründung, daß diese zur Zeit den englischn Sonderzöllen unterworfen ist, auf deren Rückvergütung keine Aussicht bestehe.

Dublin, 23. Juli. Der irische Landtag verabschiedete Freitag abend das Sonderzollgesetz, das der irischen Regierung vollmachten zur Erhebung von beliebigen Zöllen für englische Waren erteilt. Sobald der Generalgouverneur das Gesetz unterzeichnet hat, wird die Regierung die entsprechende Zollverordnung veröffentlichen. De Valera erklärte, die irische Regierung werde sich bemühen müssen, mit anderen Staaten, die einen gewissen Betrag der irischen landwirtschaftlichen Erzeugnisse abnehmen könnten, zu annehmbaren Handelsabmachungen zu gelangen. Irland sei bereit, solchen Ländern gewisse Vorzüge zu gewähren, die der Freistaat benötige.

Amerikas Kriegsteilnehmer verlangen...

Washington, 22. Juli. Es wird gemeldet, daß die amerikanischen Behörden sich jetzt zu energischen Maßnahmen gegen diejenigen der ehemaligen Kriegsteilnehmer entschlossen haben, die nach Woshington gekommen waren, um ihre finanziellen Forderungen durchzusetzen. Sie verlangen, wie schon bereits mitgeteilt wurde, die volle Auszahlung der ihnen bei Kriegsbeginn gewährten Lebensversicherungen. Diese Forderung wurde vom amerikanischen Parlament abgelehnt, da sie die Staatsfinanzen allzu stark belasten würden. Trotzdem blieben etwa 15 000 dieser Kriegsteilnehmer in der amerikanischen Bundeshauptstadt zurück. Sie veranstalteten wiederholt demonstrationen. Irgendwelche Unruhen haben sich zwar nicht ereignet, doch fürchten die amerikanischen Behörden den Ausbruch einer Epidemie sowie plötzliche Gewalttätigkeiten. Die Behörden haben deshalb die Kriegsteilnehmer aufgefordert, Washington bis zum 4. August zu verlassen.

Das amerikanische Arbeitslosenbekämpfungsgesetz.

Washingto, 22. Juli. Der amerikanische Präsivent Hoover hat nunmehr das Gesetz zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit unterzeichnet.

Durch dieses Gesetz werden etwa 17 Milliarden Zloty für die Arbeitsbeschaffung zur Verfügung gestellt. In amerikanischen Wirtschaftskreisen glaubt man, daß dadurch ungefähr 2½ Millionen Arbeiter für die Dauer eines Jahres bei Bauarbeiten beschäftigt werden können. Außerdem ist das amerikanische Finanzministerium ermächtigt worden, 2½ Milliarden Zloty für die Errichtung von Regierungsgebäuden bereitzustellen.

Mehrere der amerikanischen Staaten planen, Anleihen bei der amerikanischen Bundesregierung aufzunehmen, wie dies zur Beschaffung von Arbeitsgelegenheiten in dem jetzt von Hoover unterzeichneten Gesetz vorgesehen ist.

Der Gesetzentwurf war lange Zeit stark umstritten, vor allem widersetzte sich Hoover der Bestimmung, daß alle Darlehen, die von Wiederaufbaugesellschaften geborgt werden, öffentlich bekanntgegeben werden sollen. Durch die Unterzeichnung des Gesetzes hat der Kampf nunmehr ein Ende gefunden.

Eisenbahn-Riesenfusion in Amerika.

Zusammenfassung von 300 Gesellschaften mit 85 000 Klm. Schienennetz.

Washington, 23. Juli. Das Kommissariat für den zwischenstaatlichen Handel stimmte der Zusammenfassung von 300 bisher selbständigen amerikanischen Eisenbahngesellschaften in vier große zusammenhängende Systeme zu. Es bedeutet dies die größte Fusion in der Geschichte der amerikanischen Eisenbahnen.

Danach werden 300 Bahnlinien östlich des Mississippi zu vier Riesenkonzernen zusammengeschlossen, und zwar: New York Central, Pennsylvania, Baltimore and Ohio, Chesepeake Ohio. Außerhalb des Planes bleiben die Staaten Neuenglands. Die Fusion erfaßt ein Kapital von nahezu 10 Milliarden Dollar und ein Schienennetz von rund 85 000 Klm.

Man erblickt in der Bildung dieses Konzerns einen bedeutsamen Schritt zur finanziellen Rekonstruktion des Eisenbahnwesens in den Vereinigten Staaten. Dem jetzigen Schritt der „Interstate Commerce Commission“ gehen Verhandlungen voran, die 11 Jahre gedauert haben.

Die Aufständischenkämpfe in Brasilien.

Buenos Aires, 23. Juli. Aus Brasilien werden heftige Kämpfe zwischen den Truppen der Bundesregierung und den Aufständischen im Süden des Landes gemeldet. Die Regierungstruppen sollen Erfolge gehabt und den Aufständischen große Verluste beigebracht haben.

Das Raketenflugzeug als Geschoß

Eine epochemachende Vervollkommung des Raketenflugzeuges.

Osnabrück, 23. Juli. Der in Osnabrück beheimatete Raketenforscher Jngenieur Tilling, dessen Versuche allgemeines Aufsehen erregten, hat in aller Stille an der Vervollkommnung des Raketenflugzeuges gearbeitet. Mit seiner neuen Erfindung ist ein **epochemachender Fortschritt** erzielt worden. Kürzlich fand in Anwesenheit von Vertretern des Oberpräsidiums Hannover auf dem Dümmersee der erste Start des Raketenflugzeuges statt. Der Versuch wurde in der Nacht gemacht und brachte dem Forscher einen vollen Erfolg. Das Flugzeug, das äußerlich **den Eindruck eines Riesengeschosses** macht, hat das Ziel des Raketenforschers in einem hohen Grade bereits verwirklicht, nämlich geringe Beschleunigungswerte beim Start mit hoher Reise- und Endgeschwindigkeit. Dieser Effekt ist von außerordentlicher Bedeutung. Er wurde durch die Versuche auf dem Dümmersee in vollem Maße bestätigt.

Der Flugkörper weist eine von allen bisherigen Flugzeugtypen abweichende Form auf, ist konzentriert und hat bei einer Länge von 2,80 Meter eine Flügelspanne von 3,50 Meter, also die Größe eines kleinen Sportflugzeuges. Der Start des Raketenflugzeuges wurde auf elektromechanischem Wege bewirkt. Sobald die Riesengeschwindigkeit erreicht war, **entfalteten sich in etwa 2000 Meter Höhe automatisch zwei im Rumpf des Flugzeuges eng angeschmiegte Tragflächen,** die nun die Tendenz des fliegenden Geschosses in einen Gleitflug umwandeln. Die Steuerung wird durch vier stromlinienförmig angeordnete Stabilisierungsflächen bewirkt, die ebenfalls automatisch in Tätigkeit treten. Sie brachten nach einiger Zeit **die Rakete, die als Geschoß die Erde verlassen hatte, als Flugzeug zum Erdboden zurück.** Die Versuche sollen in der nächsten Zeit vor der Oeffentlichkeit wiederholt werden. Es ist zu erwarten, daß die Behörden die Genehmigung erteilen werden.

Verschärfung des paraguay-bolivianischen Konflikts.

Neuyork, 23. Juliä Der Konflikt zwischen beiden südamerikanischen Staaten Bolivien und Paraguay, der jetzt wegen des Salpetergebiet Gran Chaco an der Grenze der beiden Staaten von neuem ausgebrochen ist, scheint sehr ernsten Charakter anzunehmen. Die Regierung Paraguays verbot eine Nachricht, wonach Bolivien große Truppenmassen in dem umstritenen Grenzgebiet ansammele. Man rechnet ständlich mit einem Angriff gegen die Stellungen der Truppen Paraguays.

Gegen die frühere abessinische Kaiserfamilie.

London, 23. Juli. Wie aus Addis abeba in Abessinien gemeldet wird, ist der aus dem Gefängnis entwichene frühere abessinische Kaiser Lidj Jassu nach einer ausgedehnten Verfolgung mit 15 000 Mann Regierungstruppen nunmehr in der Gebirgsgegend der Provinz Gojam wieder gefangengenommen worden. Lidj Jassu wurde in ein anderes Gefängnis in der Nähe der Hauptstadt gebracht. Der seit längerer Zeit verhaftete König von Gujjam Ras Hailu, der eines Anschlages zur Wiedereinsetzung des früheren Kaisers beschuldigt war, ist vom Parlament und Oberhaus zum Tode verurteilt worden, vom Kaiser jedoch zu lebenslängliche Verbannung mit Verlust sämtlicher Rechte und des Eigentums begnadigt worden.

Aus Welt und Leben.

Gronaus Flug.

Berlin, 23. Juli. Der deutsche Ozeanflieger von Gronau führte in den beiden vergangenen Jahren Etappenflüge nach Nordamerika durch in der Richtung über Island und Grönland. Gronau ist der Ansicht, daß dieser Flugweg, obwohl er länger ist als der sonst von Ozeanfliegern benutzte, größere Möglichkeiten und mehr Sicherheit biete. Bei seinem diesjährigen Fluge will Gronau die Wetterverhältnisse und sonstigen Voraussetzungen für den Flug auf dieser Strecke beobachten.

London, 23. Juli. Wie aus Reykjavik gemeldet wird, ist der deutschen Ozeanflieger v. Gronau mit seinem Wasserflugboot am Freitag abend sicher im Seydis-Fjord gelandet und hat somit die erste Strecke seines Atlantikfluges zurückgelegt. Die bisher zurückgelegte Strecke beträgt rund 1600 Kilometer.

Heftiges Gewitter über London.

Am Freitag abend ging über London und den südlichen Grafschaften ein ungewöhnlich heftiges Gewitter nieder, das von schweren Regenstürmen begleitet war. Mehrere Personen wurden vom Blitz getötet. In einzelnen Teilen Londons wurde die elektrische Leitung vollständig außer Betrieb gesetzt. Eine große Anzahl von Häusern ist schwer beschädigt. Der Sturm verwüstete auf dem Lande die Felder und Aecker und richtete erheblichen Schaden an.

Vierzehn Tote

bei einem Eisenbahnzusammenstoß.

In einer Vorstadt von Mexiko-City stieß an einer Ueberquerung ein Personenzug mit einer Straßenbahn zusammen. Vierzehn Personen wurden getötet, vierzehn weitere verletzt.

8 Personen bei einem Raubüberfall in Nicaragua getötet.

Wie aus Managua (Nicaragua) gemeldet wird, wurden bei einem Ueberfall auf zwei Lagerhäuser 8 Personen, darunter 3 englische Staatsangehörige, getötet. Der Landespolizei gelang es, die Räuber festzunehmen.

Wildwest in Leningrad.

Mißglückter Feuerüberfall auf die Staatsbank.

Nach einer Meldung aus Leningrad wurde dort am Sonnabend ein Feuerüberfall auf die Filiale der Staatsbank verübt. 8 mit Maschinenpistolen bewaffnete Männer drangen in das Gebäude und raubten größere Geldbeträge. Sie versuchten zu entkommen, wurden jedoch von Beamten der OGPU gestellt und nach einem kurzen Feuergefecht festgenommen. Die Banditen wurden wegen Banditismus zum Tode verurteilt.

Venus in Hypnose.

Ein nacktes Mädchen.

Ein aufsehenerregender Fall von hypnotischer Beeinflussung eines Menschen ereignete sich in Bukarest. Die Polizei arretierte auf dem belebten Klausenburger Korso eine völlig unbekleidete Frau, die unter hypnotischem Einfluß stand. Es handelte sich dabei um ein 28jähriges Mädchen, das längere Zeit hindurch nicht aus dem hypnotischen Schlaf aufgeweckt werden konnte. Der ungalante Hypnotiseur konnte bisher noch nicht ermittelt werden.

Das prügelnde Ehetrio.

Statt ins Ehe-, ins Krankenbett.

Das Eheleute früher oder später zu der Erkenntnis kommen, die falsche Wahl getroffen zu haben, sind ja Ueberraschungen, an denen das Liebesglückspiel so überreich ist. Daß aber drei frischgebackene Ehemänner, noch ehe die rosenfingrige Eos über ihrem Glück aufgegangen ist, vor der kirchlichen Weihe des Bundes beschließen, ihre jungen Frauen frisch-fröhlich zu tauschen, wie es jetzt in Prag geschehen ist, dürfte in der Standesamtschronik einzig dastehen. Von diesem originellen Vorschlag waren aber weder die Trauzeugen noch die Damen im Myrtenkranz entzückt, die auf Einhaltung der soeben abgeschlossenen Verträge pochten. Die hochzeitlich gestimmten Gemüter erhitzten sich schließlich im Verlaufe der Debatte so, daß alles sich nicht in den Armen, sondern in den Haaren lag und unbekümmert aufeinander losstach. Das Intermezzo endete schließlich im Krankenhaus, wohin die drei Paare einträchtig zusammen eingeliefert wurden.

Theaterunternehmer Ziegfeld gestorben.

Der berühmte Theater- und Revueunternehmer Florenz Ziegfeld ist in Los Angeles im Alter von 64 Jahren gestorben.

Tödlicher Unfall des Segelfliegers Grönhoff.

Der bekannte und erfolgreiche Frankfurter Segelflieger Günther Grönhoff stürzte am Sonnabend nachmittag beim 2. Start auf dem Westhang der Wasserkuppe tödlich ab. Die Maschine schlug beim Start noch einmal auf dem Boden auf und das Seitensteuer brach ab. Dadurch ließ sich das Höhensteuer nicht mehr bedienen. In etwa 80 Meter Höhe sprang Grönhoff aus der Maschine heraus, stürzte aber in dem Augenblick, als sich der Fallschirm entfaltete, in die Bäume hinein und trug einen Schädelbruch davon. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Heute „Aze“
Sommertheater im Staszic-Park: Heute „Skandal im Paradies“
Capitol: Wenn die Frau schön ist
Casino: geschlossen
Corso: Das Panzerauto — Weil ich dich liebe
Grand-Kino: Menschen auf der Wacht
Luna: geschlossen
Oświatowe: Kellnerinnen und Wolkenkratzer
Palace: Artisten
Przedwiośnie: Schacht L. 23
Rakieta: Liebhaber um Mitternacht
Splendid: Die Affäre des Obersten Redel

Verlagsgesellschaft „Volkspresse“ m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz. Petrikauer Straße 101